

Volkswacht

Organ der Sozialdemokratie

für das östliche Westfalen und die lipplischen Fürstentümer.

Buchhandlung, Druckerei, Expedition und Redaktion: Schulstraße Nr. 20.

Abonnementpreis
für Bielefeld und Umgegend, so-
wie bei sämtlichen Agenturen frei
ins Haus gebracht 60 Pfg. monat-
lich. Durch die Post bezogen
1,80 M. vierteljährlich inklusive
Bestellgeld.
Einzelnnummer 10 Pfg.

Insertionspreis
für die einseitige Petitzeile ober-
deren Raum 15 Pfg. Bei Wieder-
holungen entsprechender Rabatt.

Insertat-Annahme
bis 1/2 Uhr vormittags. Größere
Insertate müssen bis 5 Uhr abends
tags zuvor aufgegeben sein.

Druck und Verlag von
Buchdruckerei und Buchhandlung
„Volkswacht“
A. Gerisch & Co., Bielefeld.

Nr. 192.

Bielefeld, Donnerstag, 19. August 1909.

20. Jahrg.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Schweden im Generalstreik.

Der Kampf in Schweden ist jetzt auf dem Punkt angelangt, wo eine weitere Ausdehnung — wenn man von den Landarbeitern absteht — kaum mehr zu erwarten steht. Die Situation im Unternehmertum hat sich erheblich verschlechtert und ganz besonders leidet die kleinere und mittlere Industrie sowie das Handwerk unter der völligen Arbeitsruhe. Immer mehr bricht sich auch beim Unternehmertum die Auffassung Bahn, daß die Arbeiter in der Lage sind, noch mehrere Wochen auszuhalten. Das Resultat der Sammlungen der ausländischen Arbeiterpartei, besonders auch der deutschen, wirkt deprimierend auf das Unternehmertum in Schweden. Man ist sich auch darüber klar, daß die wenigen Unorganisierten, die sich bisher zur Wiederaufnahme der Arbeit meldeten, für den Kampf an sich nichts zu bedeuten haben. Diese Auffassung lehrt auch in Privatbesprechungen der „Frankfurter Zeitung“ wieder, die klar und deutlich aussprechen, daß die Streikenden allgemein entschlossen sind, den Kampf durchzuführen und daß auch für sie besondere Hungergefahren nicht vorhanden sind.

Die sozialdemokratische Fraktion der russischen Duma sandte an die ausländische Arbeiterpartei in Schweden folgendes Telegramm:

„Die sozialdemokratische Fraktion der Duma folgt mit größter Aufmerksamkeit dem heldenmütigen Kampfe des schwedischen Proletariats. Die Arbeiter Schwedens haben es verstanden, sich entschlossen und einzig zur Gegenwehr gegen die kampfslustige Kapitalmacht zu setzen. Jeder tapferer Kampf findet lebendigen Widerstand bei dem Proletariat aller Länder, aber ganz besonders wird er die Energie bei den russischen Arbeitern heben, die immer noch für ihr Koalitionsrecht kämpfen. Er wird bei ihnen die Einsicht befestigen, daß die einzige Garantie für die Dauerhaftigkeit und Effektivität der Rechte des Proletariats darin liegt, daß die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter kräftig entwickelt werden.“

Wir senden den tapferen Kämpfern in Schweden brüderliche Grüße und die warmsten Wünsche auf einen baldigen Sieg. Unterzeichnet ist das Telegramm von dem Vorsitzenden der Reichstagsfraktion, Karl Beschlus.

Nachdem der Vorstand des Hiesiger Gewerkschaftsartells auf den Aufruf der Generalkommission hin den streikenden Arbeitern Schwedens 1000 Mark sofort gelandt hatte, beschloß eine Versammlung der Gewerkschaftsvorstände, als zweite Rate 3000 Mark ebenfalls sofort abzugeben. Weitere Sammlungen sind eingeleitet.

B o c h u m, 17. August. Der Gesamtvorstand des alten Bergarbeiterverbandes überwiegt den Streikenden in Schweden aus Verbandsmitteln eine Unterstützung von 20 000 Mark.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Die Reichstagswahlwahl im Koburger Wahlkreis ist auf den 11. Oktober angesetzt.

Vom neuesten Diamantenschwindel. Als die bekannte Schwindelnachricht von den großen Diamantensunden, die neuerdings gemacht sein sollten, auslachte, telegraphierte Herr von Schudmann, der Gouverneur von Südwestafrika, sofort nach Berlin, daß diese Meldung mit hoher Wahrscheinlichkeit als völlig zutreffend bezeichnet werden könne. Die Folge war, daß die Anteilsscheine der in Frage kommenden Gesellschaft rapid im Preise stiegen. Wenige Tage später telegraphierte Herr v. Schudmann, daß die Sache Schwindel sei. Staatssekretär Dernburg hat nun den Auftrag erteilt, den ganzen Vorgang zum Gegenstand einer gerichtlichen Untersuchung zu machen.

Zentrum und Konsumverein. Der im Kreise Essen bestehende christliche Konsumverein (dessen Leiter Bissels zu denen gehört, die Wiesberts wegen seiner Haltung scharf angriffen) veröffentlicht in der Zentrumsprelle eine Aufforderung zum Beitritt, in der es u. a. heißt:

„In der gegenwärtigen Zeit, wo die Folgen einer unglücklichen Finanzpolitik durch Verteuerung der notwendigsten Lebens- und Verbrauchsmittel wie Kaffee, Mehl, Brot, Fleisch, Fettwaren, Tee, Bier, Tabak, Streichhölzer usw. sich bemerkbar machen, sollten die Konsumenten an Erparnisse beim Einkauf denken.“

In weiteren Angriffen auf die Essener Mittelstandsvereinsigung, zu deren hervorragendsten Mitgliedern Zentrumsleute gehören, heißt es dann:

„Die Tausende Beamten und Arbeiter, deren Einkommen heute schon bis zum letzten Pfennig besteuert wird, die durch die immer höher werdenden indirekten Steuern aufs empfindlichste getroffen werden, sollen für die treue Sorge um Frau und Kinder um einiger Kleinkaufleute bzw. Krämer willen, die in Kürze doch vom privaten Großkapital verdrängt werden, nochmals mit 10 Prozent ihres Einkommens, das in den meisten Fällen eben zum Leben reicht, besteuert werden.“

Unverständlich ist dabei nur, daß diese Anhänger der Konsumvereinsbewegung noch immer dem Zentrum nachlaufen. Jetzt wenigstens, wo die Arbeiterfeindlichkeit des Zentrums so klar zutage liegt, müßten sie diesem den Rücken kehren.

Kompromissversuche in Baden. In Billingen (Baden) fand dieser Tage eine Versammlung statt, die gemeinsam von den Vorständen der nationalliberalen, der demokratischen und der sozialdemokratischen Partei einberufen war, um zunächst sich

mit der Reichsfinanzreform zu beschäftigen, aber auch die bevorstehenden badischen Landtagswahlen in den Kreis ihrer Betrachtungen zu ziehen.

Das Resultat der Versammlung gipfelte in der Annahme folgender Resolution:

„Die heutige Versammlung, die zu einem Vortrag über die Reichsfinanzreform von den Vorständen der nationalliberalen, der demokratischen und der sozialdemokratischen Partei der Kreisstadt Billingen einberufen worden ist, fordert die Führer ihrer Parteien auf, angesichts der neuen politischen Lage im Reich nochmals über ein gemeinsames Vorgehen in den bevorstehenden Landtagswahlen zu beraten, um, wie im Jahre 1905, zu verhindern, daß Baden an das Zentrum und die Konservativen ausgeliefert wird.“

Der deutsch-amerikanische Handelsvertrag. Nach der Fertigstellung des amerikanischen Zolltarifs sollen in Washington die Verhandlungen wegen Abschluß eines Handelsvertrages mit Amerika baldigst aufgenommen werden. Angeblich ist man in maßgebenden deutschen Kreisen entschlossen, unter allen Umständen zu einem brauchbaren Handelsvertrage zu kommen. An dem Willen dazu kann sicher nicht gezweifelt werden. Wenn den Amerikanern aber keine Zugeständnisse bezüglich der Einfuhr von Fleisch usw. gemacht werden, dann dürfte es beim guten Willen sein Bewenden haben. Der amerikanische Zolltarif bedeutet in der Form, wie er beschaffen wurde, eine schwere Schädigung verschiedener deutscher Industriezweige, die bisher in Amerika einen Abnehmer für ihre Waren gefunden haben.

Wer hat Bülow gestürzt?

Im Zeichen der lauren Gurte hat die bürgerliche Presse nun eine Materie entdeckt, deren Behandlung sie für die nächste Zeit allen Verlegenheiten um interessanten Stoff entheben soll. Die Konservativen weisen es entrüstet von sich, daß man den Sturz des Fürsten Bülow auf ihr Konto setzt. Die „Kreuzzeitung“ behauptet, daß Fürst Bülow überhaupt amtsünder war und schon im Januar erklärt habe, daß er nach Erledigung der Reichsfinanzreform, ganz gleichgültig, wie sie ausfalle, sein Amt aufgeben wolle. Gegen diese Darstellung wendet sich eine angeblich offiziöse Notiz der „Kölnischen Zeitung“, in der es als absolut unwahr hingestellt wird, daß Fürst Bülow sich mit Rücktrittsgedanken getragen habe. Nach bis zur Abstimmung am 26. Juni habe er seit darauf gerechnet, daß die Finanzreform eine Gestalt annehmen werde, die ihm das Verbleiben im Amte möglich mache. Erst diese Abstimmung selbst war für seinen Rücktritt entscheidend, und sie war beeinflusst durch die Rede des Herrn von Seydewitz, so daß also Fürst Bülow unter tätiger Führung der Konservativen gestürzt wurde. Die „Kölnische Zeitung“ bezieht sich gleichzeitig auf eine Unterredung mit dem Fürsten Bülow, die im „Hamburger Korrespondent“ veröffentlicht wurde, und in der Fürst Bülow ausdrücklich erklärt, daß ihn die Faltung der konservativen Partei zum Rücktritt genötigt habe.

Der großen Öffentlichkeit kann es an sich sehr gleichgültig sein, wer dem Fürsten Bülow zum Sturz verholpert hat, jedenfalls bestätigt sein Sturz die Tatsache, daß in Preußen-Deutschland kein Reichkanzler, er mag sein, wer er will, gegen den Willen der Junta regieren kann.

Handwerker und „Finanzreform“.

Die jüngste Steuermacherei hat auch in Handwerkerkreisen, die bisher dumm genug waren, den Konservativen und Antisemiten als Stimmvieh zu dienen, eine robuste Stimmung erzeugt. Sie kam sehr scharf zum Ausdruck auf dem Verbandstag der Sattlerinnungen, der am Sonntag in Berlin tagte. Der bisherige konservative Abgeordnete, Tischlermeister Nahrbart, wandte sich scharf gegen die von der konservativen Reichstagsmehrheit beliebte Steuermacherei, deren Tendenzen, darauf hinzuwirken, den Besitz zu schonen und die minderbemittelten Klassen, den gewerblichen Mittelstand und die Arbeiterschaft, in unerhörter Weise zu belasten. Dem Handwerkerstand stehe das Aller schlimmste noch bevor, denn es sei mit Sicherheit zu erwarten, daß die durch die hohen Steuern auf die bescheidensten Genussmittel so schwer belasteten Arbeiter nun versuchen werden, durch neue Lohnforderungen ihre Lebenshaltung auf der alten Höhe zu erhalten. Wenn die Berechtigung solcher Forderungen auch nicht von der Hand zu weisen sei, sei es den Handwerkern, die auch unter den neuen Steuern schwer zu leiden haben, nicht möglich, die Erhöhung der Löhne auf das Maß zu abwägen, zumal sie mit der Konkurrenz der großkapitalistischen Betriebe zu rechnen hätten. So werde also schließlich das Handwerk in erster Linie die Pech für die Reichsfinanzreform zu zahlen haben. Die herrschenden Parteien, die oft genug ihre „Mittelstandsfreundlichkeit“ betonen, haben die Hoffnung, daß sie auch den Besitz in angemessener Weise zu den Lasten des Reiches heranziehen würden, in schändlicher Weise getäuscht. Sie haben das Verbrechen am deutschen Volke begangen, einzelnen schon bevorzugten Schichten zuliebe die jetzt schon über Gebühr Belasteten noch mehr zu belasten. Hier mußte aber kein Jammern mehr, sondern die Handwerker müßten auch den parlamentarischen Vorgängen die Lehre ziehen und nichts vergessen. Der Redner forderte zum Schluß die Handwerker auf, den alten Parteibüßel fahren zu lassen und sich ohne Rücksicht auf die religiöse und Parteistellung zu einer einheitlichen strengen Organisation des gewerblichen Mittelstandes zusammenzuschließen.

Der Aufruf wird wohl wieder vergeblich sein. Der „Mittelstand“ und vor allem die Handwerker haben im Verlauf der politischen Geschichte Deutschlands bewiesen, daß ihnen die Fähigkeit der Parteibildung abgeht. In ihrer unsicheren Position zwischen Großkapital und Arbeiterschaft pendeln sie hoffnungslos von einer Partei zur andern, ohne eigenen selbständigen festen politischen Halt gewinnen zu können.

Erst waren sie „liberal“, dann wurden sie antisemitisch und konservativ. Nun fühlen sie sich auch hier betrogen. Aber anders wird es schließlich werden.

Eine Feste der Reaktion.

Oberst Gädke widmet im „Berl. Tageblatt“ dem Militärkabinette eine interessante Erörterung. Er weist nach, daß die Institution des Militärkabinetts und die Schaffung verfassungswidriger absolutistischer Zustände auf dem Gebiete unseres Heereswesens nichts anderes darstellen, als eine Feste der Reaktion, einen absolutistischen Einbruch in die verfassungsmäßigen Verhältnisse. Denn der gegenwärtige Zustand, der die Rechte des Reichstages, die bürgerlichen Freiheiten bedrohe, stamme nicht etwa als unantastbares Recht aus der Zeit der einstigen Vollgewalt der Krone, sondern sei mit bewußter Absicht während der Herrschaft der Verfassung als wesentliche Einschränkung dieser geschaffen worden: Erst durch die Kabinettsorder von 1861 wurde die Gegenzeichnung des Ministers in Personalangelegenheiten und auf dem Gebiete der Kommandogewalt beseitigt. Gädke fährt dann fort:

„Das Gebäude wurde gekrönt durch die Kabinettsorder von 1883, die die Unterstellung des Chefs des Militärkabinetts unter den Kriegsminister beseitigte. Eine vollkommene Restauration des Absolutismus unter möglichst harmlosen und verdeckten Formen, ohne daß seitens der Parlamente sofort entristeter Widerspruch erfolgte! Der Sinn beider Kabinettsorders war nämlich trotz ihrer Maskierung ganz klar: über die Grenzen der Kommandogewalt wollte allein die Krone zu bestimmen haben, dem Parlamente sollte ein Einspruch nicht zustehen, er sollte in jedem Falle wirkungslos dadurch gemacht werden, daß der Kriegsminister die Verantwortung ablehnen konnte. Unter dem Schutze dieser verfassungswidrigen Neuordnungen ist dann tatsächlich das eingetreten, was wohl von allem Anfang an beabsichtigt war: eine wesentliche Ausdehnung der Kommandogewalt mitten in das bürgerliche Leben hinein, eine Beschränkung der politischen Bewegungen und Ueberzeugungsfreiheit aller Bürger, soweit man sie irgendwie geistlich oder nicht geistlich mit dem Heere in Verbindung bringen konnte. Die Mittel hierzu waren das Ernennungsrecht der Krone auch für die Offiziere des Beurlaubtenstandes, die Entlassung dieser Offiziere und die Ehrengerichte. Die strapaziöse Handhabung dieser Rechte hat ein weitgehendes System von sehr fühlbaren oder auch vermeintlichen Abhängigkeiten geschaffen, die die Gewalt der Regierung auch in politischen Dingen weit über die Grenzen der Verfassung hinaus erhöht haben.“

Gädke weist dann im einzelnen nach, wie speziell das Ernennungsrecht der Krone für die Offiziere des Beurlaubtenstandes die Handhabung der verfassungswidrigen Vorkontierung einzelner Konfessionen geliefert und darüber hinaus zur Anhebung jeder freien Betätigung der Offiziere des Beurlaubtenstandes geführt hat. Er schließt seine Betrachtungen mit der Forderung:

„Diese Beispiele zeigen klar, wohin die gegenwärtige Stellung des Militärkabinetts führt; sie ist der letzte Grund des herrschenden Militärabsolutismus, der unaufhörlichen Eingriffe in die bürgerliche Freiheit der Preußen und der Deutschen. Sie muß daher in jedem Falle beseitigt werden; ein Parlament, das sich seiner ersten Pflicht bewußt ist, müßte vor allen Dingen den Kampf gegen diese verfassungswidrigen Zustände auf sein Fahne schreiben.“

Der Liberalismus hat bekanntlich in dem von der Sozialdemokratie unternommenen Vorstoß gegen den Absolutismus derart kläglich versagt, daß man sich kaum der Illusion hingeben vermag, er werde sich in Zukunft heldenhafter benehmen!

M. Gladbacher Schwarzkünstler.

Im Jahre 1903 gab der Volksverein für das katholische Deutschland, die bekannte Agitationsstelle für das Zentrum, ein Flugblatt heraus, betitelt: „Das Zentrum und die indirekten Steuern.“ Das Flugblatt war bestimmt zur Einleitung der Massen für die bevorstehende Wahl und zur Abwehr der sozialdemokratischen Agitation, die den großen, durch den Zolltarif verübten Raubzug dazu benutzte, die katholischen Arbeiter über die Volksfreundlichkeit des Zentrums aufzuklären. Die M. Gladbacher Zentrumsagitatoren versuchten dazu, wie unschuldig die schwarze Partei an der Erhöhung der indirekten Steuern sei, wie sie im Gegenteil immer bemüht gewesen sei, einer Vermehrung der indirekten Lasten vorzubeugen. Wir lesen da:

Tabaksteuer: „Das Zentrum hat bei Gelegenheit der Ablehnung der Tabaksteuer in den Jahren 1893/94 und 1894/95, die ihm die heftigsten Angriffe seitens der liberal-konservativen Kartellparteien zuzog, gezeigt, daß es die Interessen der weiten Volkskreise zu wahren weiß, ohne Rücksicht auf Gunst oder Mißgunst von oben. Die Ablehnung der Tabakfabriksteuer seitens der Zentrumsparthei erfolgte übrigens nicht nur wegen der daraus resultierenden Befreiung der ärmeren Volksklassen, sondern ganz besonders auch, weil durch die Verteuerung der Tabakfabrikate eine erhebliche Minderung des Verbrauchs zu erwarten stand und dadurch viele Tausende der in der Tabakindustrie beschäftigten Arbeiter ihre Existenz verloren hätten.“

Biersteuer: „An Versuchen, die Brausteuer zu erhöhen, hat es nicht gefehlt; die ablehnende Haltung aber, die gerade die Zentrumsparthei diesen Projekten gegenüber eingenommen hat, war dafür entscheidend, daß aus denselben nichts geworden ist.“

Brantweinsteuer: „Es ist unbestreitbar, daß der Brantweinverbrauch in der städtischen Arbeiterbevölkerung seit etwa 15 Jahren ganz erheblich zurückgegangen ist und aus der Statistik der Städte, die noch eine Brantweinsteuer führen, läßt sich der Beweis erbringen, daß der Brantweinverbrauch

100

Schwerhand-
lagt gegen den
bedürfen auf
von 20,92 Mark.
13,56 M. aner-
t in einem neuen
eiter S. verlangt
ständigen Lohn
als Stellner wäh-
der Beklagte die
agten soll kläger
i Differenzen ge-
er kläger erhält
s Heizer bei dem
kläger verlangt
74 Mark. Der
kläger klagte
eigener gedroht
nung zu bringen.
rt, daß er seine
klägers aufrechnen

vom 17. August.
firma Anfer-
auf Zahlung des
von 80 M. Der
Juni krank und
verlangte Gehalt
klägers bestreitet.
tette, welche den
se hat auch der
fähig geschrieben
er habe das auf
eine Krankheit
n versuchen, sich
t. zu vergleichen,
der betreffenden
suerin W. klagt
igungsloser Ent-
höhe von 266,65
cht ausgesprochen
ungen nicht nach-
klägerin sich ge-
n die Geschäfts-
ihre Weigerung
essenden Kunden
geschäftsleiterin,
hätte, die nicht
uf Vorschlag des
daß die Klägerin
halb dreier Tage
geger die Firma
ständigen Ge-
Einrichtung der
e Provision von
ng ist es zwischen
onwohl aus seiner
h Ansprüche her-
nprüche aus der
e w e r b e gericht
ntungsgewicht wird
klagt gegen die
Entlassung auf
1 M. Die Be-
e, die regelmäßig
t Kost und Logis
en dürfen. Die
Fikale in Brad-
und sie habe vor-
hr die Ären ge-
an einem Abend
fengelassen haben.

Vereinbarung zwischen Arbeitern und Unter-
nehmern in der Brauereiindustrie.
Als die Finanzreform im Reichstage angenommen war,
hat man für die arbeitslos werdenden Tabakarbeiter 4 Mill.
Mark bewilligt zur Linderung der größten Not, wozu aber diese
Summe viel zu niedrig ist. Für die Brauereiarbeiter, die
durch den infolge der Bierpreissteigerung zu erwartenden
Konsumrückgang arbeitslos werden, hat der Reichstag nichts
übrig gelassen. Es wurde deshalb von Seiten des Zentralvor-
standes der Brauereiarbeiter sofort versucht, mit dem Vorstand
des Arbeitgeberverbandes der Brauindustrie in Verhandlungen
zu treten, was auch gelang. In diesen Verhandlungen wurden
Beisätze aufgestellt, die als Richtschnur für die beiderseitigen
Vertragsverhandlungen dienen sollen. Auch hier wurde sofort der
Vertrag gemacht, mit der Norddeutschen Brauerei-Vereinigung
einen derartigen Vertrag abzuschließen. Diesbezügliche Ver-
handlungen fanden am Dienstag, 17. August, statt und waren
von Erfolg gekrönt. Es wurde nachfolgender Vertrag abge-
schlossen, welcher für die Brauereiarbeiter des östlichen Westfalens und
der lippischen Fürstentümer Gültigkeit hat. Ferner wurde bei
den Verhandlungen von Seiten des Vorstandes der Vereinigung
betont, daß, wenn nach Ablauf dieses Vertrages Entlassungen
notwendig werden, zunächst nur solche Arbeiter zu entlassen
sind, denen es leichter möglich wird, in anderen Gewerben
unterzukommen. Dabei soll loyal verfahren werden, möglichst
im Einverständnis mit den beiden unterzeichneten Organi-
sationen. Damit haben die Brauereiarbeiter des östlichen West-
falens einen großen Erfolg erreicht. Entlassungen werden bis
zum 1. Mai 1910 sehr wahrscheinlich überhaupt nicht statt-
finden; bis dahin aber läßt sich übersehen, was für Ver-
wüstungen die von den staatsbehaltenden Parteien angenom-
mene Steuerreform geschaffen hat. Nach dem 1. Mai sollen
Entlassungen ebenfalls nur wie oben angedeutet in beschränktem
Maße stattfinden. Diese Vereinbarung hat für alle Arbeiter in
der Brauereiindustrie des oben angegebenen Bezirks Geltung.
Es gibt aber noch eine ganze Anzahl indifferenter Brauerei-
arbeiter; diesen werden nun hoffentlich die Augen über den
Wert der Organisation aufgehen. Sie nehmen teil an den
Erzugnissen der Organisation, mithin ist es auch Pflicht,
daß sie sich organisieren. Wir rufen familiären Brauerei-
arbeitern zu: Werdet Mitglied des Brauereiarbeiter-Verbandes
zur Wahrung eurer Existenz, noch ist es Zeit!

Vertragsentwurf.
Zwischen der Norddeutschen Brauerei-Vereinigung Gesell-
schaft mit beschränkter Haftung einerseits und dem Zentral-
verband deutscher Brauereiarbeiter, Sektion Dortmund,
andererseits wurde heute für das Gebiet des östlichen West-
falens, einschließlich der beiden lippischen Fürstentümer, soweit
sie innerhalb der Grenzen Hamm, Münster, Lippstadt, Min-
den, Stadthagen, Paderborn, Lippstadt, Soest liegen, folgendes
vereinbart:

§ 1. Die in diesem Gebiet liegenden, der Norddeutschen
Brauerei-Vereinigung angehörenden Brauereien, welche hier-
unter namentlich aufgeführt sind, sind verpflichtet, für den Fall,
daß in ihren Betrieben vom 15. August 1909 ab aus Anlaß der
Brauereiarbeiter und Bierpreissteigerung ein Konsumrückgang sich
zeigen sollte, keinen ihrer Arbeitnehmer aus Veranlassung dieses

— Für das Volkskonzert der Freien Volksbühne am Sonn-
abend, 21. August, in der Zentralhalle ist nachstehendes Pro-
gramm vorgesehen:

1. Ouvertüre „Freischütz“ von Weber.
2. Einleitung zum 3. Akt und Brautchor aus der Oper „Lohengrin“ von Wagner.
3. Kaiserwalzer von Strauß.
4. Paraphrase über: „Die blauen Blumen Schottlands“ von Langey.
5. Große Fantasia aus der Oper „Faust“ von Gounod.
6. Ouvertüre „Dichter und Bauer“ von Suppé.
7. a) Volkslied. b) Märchen (Streichquartette) v. Komzaf.
8. Sechste Rhapsodie (Fischer Carneval) von Liszt.
9. Die Schmiede zu Greta Green von v. Blon.

(Erklärung: Wie wohl allgemein bekannt, stand vor
Jahren dem Schmiede von Greta Green das Recht zu, ohne
weiteres gesetzlich gültige Ehehehlungen vorzunehmen. In-
folge dieses Umstandes ließen sich viele junge Paare, deren
Wunsch nach einem Ehehindernis sich Hindernisse in den Weg
stellten, kurz vor dem Heirat in Greta Green trauen. In-
halt: 1. In der Schmiede. Schmiedelied. 2. Posthorn in
weiter Ferne. 3. In der Schmiede ist das Signal vernommen
worden. 4. Die Post kommt näher. 5. Die Post ist vor der
Schmiede angekommen. 6. Ein junges Paar verläßt den Wagen,
um sich von dem Schmiede trauen zu lassen. 7. Selige Empfin-
dung vor der Trauung. 8. Die Trauung (Ave Maria). 9. Ein
weiter Postwagen mit Verwandten der Braut, welche die
Trauung verhindern wollen, rollt in rasender Eile heran. Zu-
spät. Die Verwandten müssen unverständiger Sache wieder um-
kehren. 10. Liebestraum. 11. Das Posthorn ruft zur Weiter-
reise. 12. Der Schmied kehrt zu seiner Arbeit zurück. 13. Post-
horn in der Entfernung. 14. Schmiedelied. — (Finale.)
10. Selektionen a. d. Operette „Der fidele Bauer“ von Fall.
Für Nichtmitglieder sind noch Karten an der Kasse zu haben.
Mitglieder, bei denen nicht kassiert wurde, können ihre Ver-
tragskarten an der Kasse bekommen.

— Zur Verhütung von Blutarum bei Kindern. Die Lehre,
daß die Mütter ihre Kinder möglichst lange stillen sollen, hat,
wie wir schon mehrfach beobachten konnten, zu Verwirrungen
geführt, an deren Folgen die Kinder selbst zu leiden hatten.
Da die Milch nämlich weniger Eisen als fast alle anderen Nah-
rungsmittel enthält, so muß allmählich der Zustand eintreten,
den wir mit Blutarum zu bezeichnen pflegen, die Kinder werden
blau und blässer, weil zu wenig Eisen im Hämoglobin des
Blutes vorhanden ist. Dr. Kagenstein tritt daher in der „Mün-
chener Medizinischen Wochenschrift“ dafür ein, dem kindlichen
Organismus schon frühzeitig Eisen zuzuführen. Er gibt nach
Ablauf oder während des 3. Lebensmonats dem Kinde einmal
täglich Fleischbrühe mit einem halben oder einem ganzen Ei-
dotter, im 4. bis 5. Monat reicht er allmählich zweimal am Tage
einen mit Zwieback, Butter, Milch, Salz und Zucker hergerichte-
ten Brei, dem $\frac{1}{2}$ –1 Eidotter beigelegt wird. Nach dem 6. bis
9. Monat gibt er Spinat und im 10. oder 11. Monat Fleisch in
milder Form, nämlich Bratwürste, Kalbfleisch und Geflügel.
Nach Ablauf des 1. Lebensjahres wird die Milchmenge allmäh-
lich auf $\frac{1}{4}$ – $\frac{1}{2}$ Liter für den Tag beschränkt und das Kind an
gemischte Kost gewöhnt. — Wie das Verhältnis des Eisenge-
haltes und des Spinats in ihrem Eisenhalt der Kuhmilch gegenüber
ist, geht daraus hervor, daß in 100 Gramm Trockensubstanz der
Milch 2,3 Milligramm Eisen, des Eisengehaltes aber 22,0 Millig.
und des Spinats 35,0 Milligramm Eisen enthalten sind. Das
ist ein ganz gewaltiger Unterschied. Der Zeitpunkt, an dem
der Säugling bei reiner Milchernährung blutarm werden muß,
ist wahrscheinlich im 4.–6. Lebensmonat zu suchen. Von dieser
Zeit an wird also auch, wie Kagenstein hervorhebt, eine ein-
haltige Beiliste sowohl bei natürlich, als künstlich ernährten Kin-
dern gegeben werden müssen. kfg.

Vereinbarung zwischen Arbeitern und Unter- **nehmern in der Brauereiindustrie.**

Als die Finanzreform im Reichstage angenommen war,
hat man für die arbeitslos werdenden Tabakarbeiter 4 Mill.
Mark bewilligt zur Linderung der größten Not, wozu aber diese
Summe viel zu niedrig ist. Für die Brauereiarbeiter, die
durch den infolge der Bierpreissteigerung zu erwartenden
Konsumrückgang arbeitslos werden, hat der Reichstag nichts
übrig gelassen. Es wurde deshalb von Seiten des Zentralvor-
standes der Brauereiarbeiter sofort versucht, mit dem Vorstand
des Arbeitgeberverbandes der Brauindustrie in Verhandlungen
zu treten, was auch gelang. In diesen Verhandlungen wurden
Beisätze aufgestellt, die als Richtschnur für die beiderseitigen
Vertragsverhandlungen dienen sollen. Auch hier wurde sofort der
Vertrag gemacht, mit der Norddeutschen Brauerei-Vereinigung
einen derartigen Vertrag abzuschließen. Diesbezügliche Ver-
handlungen fanden am Dienstag, 17. August, statt und waren
von Erfolg gekrönt. Es wurde nachfolgender Vertrag abge-
schlossen, welcher für die Brauereiarbeiter des östlichen Westfalens und
der lippischen Fürstentümer Gültigkeit hat. Ferner wurde bei
den Verhandlungen von Seiten des Vorstandes der Vereinigung
betont, daß, wenn nach Ablauf dieses Vertrages Entlassungen
notwendig werden, zunächst nur solche Arbeiter zu entlassen
sind, denen es leichter möglich wird, in anderen Gewerben
unterzukommen. Dabei soll loyal verfahren werden, möglichst
im Einverständnis mit den beiden unterzeichneten Organi-
sationen. Damit haben die Brauereiarbeiter des östlichen West-
falens einen großen Erfolg erreicht. Entlassungen werden bis
zum 1. Mai 1910 sehr wahrscheinlich überhaupt nicht statt-
finden; bis dahin aber läßt sich übersehen, was für Ver-
wüstungen die von den staatsbehaltenden Parteien angenom-
mene Steuerreform geschaffen hat. Nach dem 1. Mai sollen
Entlassungen ebenfalls nur wie oben angedeutet in beschränktem
Maße stattfinden. Diese Vereinbarung hat für alle Arbeiter in
der Brauereiindustrie des oben angegebenen Bezirks Geltung.
Es gibt aber noch eine ganze Anzahl indifferenter Brauerei-
arbeiter; diesen werden nun hoffentlich die Augen über den
Wert der Organisation aufgehen. Sie nehmen teil an den
Erzugnissen der Organisation, mithin ist es auch Pflicht,
daß sie sich organisieren. Wir rufen familiären Brauerei-
arbeitern zu: Werdet Mitglied des Brauereiarbeiter-Verbandes
zur Wahrung eurer Existenz, noch ist es Zeit!

Vertragsentwurf.
Zwischen der Norddeutschen Brauerei-Vereinigung Gesell-
schaft mit beschränkter Haftung einerseits und dem Zentral-
verband deutscher Brauereiarbeiter, Sektion Dortmund,
andererseits wurde heute für das Gebiet des östlichen West-
falens, einschließlich der beiden lippischen Fürstentümer, soweit
sie innerhalb der Grenzen Hamm, Münster, Lippstadt, Min-
den, Stadthagen, Paderborn, Lippstadt, Soest liegen, folgendes
vereinbart:

§ 1. Die in diesem Gebiet liegenden, der Norddeutschen
Brauerei-Vereinigung angehörenden Brauereien, welche hier-
unter namentlich aufgeführt sind, sind verpflichtet, für den Fall,
daß in ihren Betrieben vom 15. August 1909 ab aus Anlaß der
Brauereiarbeiter und Bierpreissteigerung ein Konsumrückgang sich
zeigen sollte, keinen ihrer Arbeitnehmer aus Veranlassung dieses

Konsumrückganges auszustellen, wenn dieser Konsumrückgang
die Höhe von 15 Prozent des im letzten Jahre vor dem
15. August 1909 abgelaufenen Zeitraums nicht überschreitet.

§ 2. Vertragsbrauereien, welche im letzten Steuerjahre
nachweislich weniger als 500 dz Malz verbraucht haben, sind von
dieser Verpflichtung entbunden, wenn ihr Konsumrückgang die
Höhe von 10 Prozent überschreitet.

§ 3. Brauereien, welche von offenen oder stillen Boflots
betroffen sind, sind von den in den §§ 1 und 2 stipulierten Ab-
machungen befreit.

§ 4. Die Arbeitnehmer sind verpflichtet, jede ihnen zuge-
wiesene Arbeit auszuführen, ohne Rücksicht darauf, ob sie bis-
lang nur andere Arbeiten ausgeführt haben.

§ 5. Diese Abmachungen treten mit dem 1. Mai 1910 außer
Kraft.

Vielefeld, den 18. August 1909.

Norddeutsche Brauerei-Vereinigung G. m. b. H.

Der Geschäftsführer: Schmidt, Rechtsanwalt.

Central-Verband deutscher Brauereiarbeiter und
verbundener Berufsgeoffenen

(Bezirk Dortmund).

Willy Brülling. Alfr. Supper.

Mitglieder-Verzeichnis

der Norddeutschen Brauerei-Vereinigung G. m. b. H.

Bez. Gr. I.

Altwein u. Huber-Vielefeld,
Güterloher Brauerei A.-G.-Güterlosh,

Hammer Brauerei „Markt“ A.-G.-Hamm i. W.,

Moselbrauerei J. u. W. Bröpping-Hamm i. W.,

Brauerei W. Jänckel u. Co. A.-G.-Hamm i. W.,

Bierbrauerei Hohenfeld, J. W. Gierke-Hohenfeld,

Langenberger Brauerei, Gebrüder Dittmann-Langenberg,

Lindenbrauerei, vorm. Rasche u. Wedmann A.-G.-Lina.

Bez. Gr. II.

Bierbrauerei W. Ries-Lippstadt,

Brauerei Weisenburg, Ohm u. Meine-Lippstadt,

Vereinsbrauerei Schönbeck u. Co.-Paderborn,

Georg Lohöfer-Sassenberg,

Heinrich Schmitt-Soest,

Karl Topp-Soest,

Kris Brune-Berl,

Karl Kluren-Berl,

Reichsgräflich zu Stolbergische Dampfbrauerei - Westheim,

Paderborner Aktienbrauerei-Paderborn.

Bez. Gr. III.

Hörster u. Brede-Hameln,

Gebr. Uedermann-Herford,

Ernst Barre Nachf.-Lübbecke,

Stiftsbrauerei A.-G.-Minden,

Aktienbrauerei Holschloßchen-Minden.

Brauerei Volbracht-Lotho,

Büdeburger Brauerei-Büdeburg,

Aktienbrauerei Mittel-Rinteln,

Ernst Finkener-Lengering i. W.,

Schaumburger Brauerei, Koch, Ahlmer u. Lambrecht-Stadt-

hagen

Bez. Gr. V.

Aktienbrauerei „Kalkenrug“-Jalkenrug b. Detmold,

H. Dittmeyer-Detmold.

Bez. Gr. VI.

A. Rosend-Burgsteinfurt,

Adler-Brauerei A.-G.-Grebe,

Germania-Brauerei, Friedrich Dieninghoff u. Co.-Münster,

Brauerei Westfalia, Gebr. Hagedorn u. Co.-Münster,

Brauerei-Vereinigung Coesfeld G. m. b. H.-Coesfeld,

Brauerei L. Limberg-Dülmen,

Warendorfer Vereinsbrauerei G. m. b. H.-Warendorf,

Esnaabruider Aktien-Brauerei-Esnaabruider,

Gräf. von Hardenbergische Dampfbrauerei-Hardenberg,

Brauerei Sternemann-Dülmen,

Brauerei Einhaus-Lippinghausen,

Städtische Brauerei, Hempel u. Co.-Stadthagen.

Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis

Vielefeld-Wiedenbrück.

Zur Wahl der Delegierten zum Parteitag in Leipzig.

Wahllokale und Wahlreglement für die Wahl der Delegierten

zum Parteitage in Leipzig 1909.

Wahllokal: Wahlbez.: Wahllokal: Ortsgruppe:

Wahllokal: Wahlbez.: Wahllokal: Ortsgruppe:

Wahllokal: Wahlbez.: Wahllokal: Ortsgruppe:

Wahllokal: Wahlbez.: Wahllokal: Ortsgruppe:

Wahllokal: Wahlbez.: Wahllokal: Ortsgruppe:

Wahllokal: Wahlbez.: Wahllokal: Ortsgruppe:

Wahllokal: Wahlbez.: Wahllokal: Ortsgruppe:

Wahllokal: Wahlbez.: Wahllokal: Ortsgruppe:

Wahllokal: Wahlbez.: Wahllokal: Ortsgruppe:

Wahllokal: Wahlbez.: Wahllokal: Ortsgruppe:

Sonnabend, 21. August.

Vielefeld. Bauhilfsarbeiterverband. Abends 8½
Uhr bei Hannemann, Weberstr. 5. Vortrag des Ge-
nossen Sachs: Ueber die Rechte von Kaiser, Bundesrat
und Reichstag.

Sonntag, 22. August.

Herford. Generalversammlung der Freien Turnerschaft. Am
2 Uhr nachm. im Lokale von Fr. Viedte.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund.

(Bezirk I.)

Sonntag, 22. August, morgens 9½ Uhr, in der „Central-
halle“ Chorprobe.

Vermischtes.

Postanweisungsschwindel. Halle, 18. Aug. Ein großer

Postanweisungsschwindel ist hier aufgedeckt worden. Auf dem
Postamt wurden gefälschte Postanweisungen über Beträge bis
1000 M. eingeschmuggelt, die zum Teil bestellt wurden. Der
Schwindel wurde aufgedeckt, vier Personen wurden verhaftet,
darunter ein Posthilfssträger.

Die Entdeckung erfolgte dadurch, daß die Art der Stem-
pelung einem der bestellenden Beamten auffiel, der sofort An-
zeige erstattete. Die Post ist, wie man hört, im ganzen um
einen Betrag von 6000 M. geschädigt worden. Die Emp-
fänger der Postanweisungen wurden verhaftet. Es handelt
sich um drei Personen, die der Polizei wohl bekannt waren.
Ebenso wurde ein Briefträger des Bahnpostamts verhaftet, ohne
dessen Hilfe der Schwindel nicht hätte ausgeführt werden
können.

Zwei Kinder verbrannt. Hall, 18. August. Im benach-
barten Dölsdorf verbrannten zwei Mädchen im Alter von 7 und
5 Jahren mit Petroleum Feuer zu machen. Hierbei erfolgte
eine Explosion, beide Kinder kamen ums Leben.

Das Attentat im Reichsgericht. Leipzig, 18. August.
Kaufmann Oskar Großer aus Steglitz bei Berlin, der am
16. November v. J. bei einer Verhandlung vor dem Reichsgericht
das bekannte Attentat auf die Richter verübte und dabei den
Obersekretär Straßburg erschoss, ist nach eingehender Beob-
achtung seines Geisteszustandes wieder dem Untersuchungsge-
richt zugewiesen worden. Nach den ärztlichen Gutachten soll
sich Großer bei Ausführung seiner Tat nicht im Vollbesitz seiner
Geisteskräfte befunden haben.

Ein ungeheurer Kassierer. Leipzig, 18. Aug. Bereits
vor einigen Jahren ereigneten sich in der Verwaltung des
Carolahauses in Dresden, einer Gründung der Königin Carola
von Sachsen, verschiedene Unregelmäßigkeiten, die indessen aus-
geglichen wurden, ohne daß strafrechtlich eingeschritten wurde.
Als nun der Kassierer Richter nicht von seinem Urlaub zurück-
kehrte, fand eine Revision der von ihm verwalteten Kasse statt,
wobei ein Manko von 6700 M. festgestellt wurde. Richter,
der sich inzwischen selbst der Polizei gestellt hat, gibt an, daß er
die Summe bei Börsenspekulationen verloren hat.

Von der Luftschiffahrt. Berlin, 18. August. Der
Militärballon „Groß II“ setzte heute vormittag seine Versuche
mit der Funkentelegraphie fort. Der Ballon stieg um 10½ Uhr
vom Tegeler Schießplatz auf und fuhr gegen den mit einer
Stärke von acht bis neun Metern Geschwindigkeit wehenden
Wind direkt nach Berlin, kreuzte über den Linden und dem
Tiergarten und kehrte 12.20 Uhr über Moabit zurück. Vor
der Abfahrt wurde das Luftschiff mit seinen Apparaten von
Staatssekretär Dernburg eingehend besichtigt.

Betrügerische Bankdirektoren. Berlin, 18. August. Die
Affäre der „Bankdirektoren“ Schtermeyer und Grunsfeld zieht
weitere Kreise. Gegen den Automobilagenten Willy Lauffer
schwebt bereits die Voruntersuchung wegen Beihilfe zu den
Manipulationen. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft ist auch
die einzige Angestellte der Trenhandelsgesellschaft, die Witwe
Vieh, verhaftet worden. Frau Vieh, die schon 6 Jahre in
einem Dienstverhältnis zu Schtermeyer und Grunsfeld steht,
wird beschuldigt, von dem ganzen betrügerischen Treiben ihrer
Chefs Kenntnis gehabt zu haben und ihnen zu den betrügeri-
schen Beihilfe geleistet zu haben. Die Fache „Marianne“, die
in der Nähe von Babin in Böhmen unweit Pilsen liegen soll,
scheint ebenfalls eine Gründung Schtermeyers zu sein. Ueber
die Fache „Marianne“ ist bereits das Konkursverfahren er-
öffnet worden. Wegen Betrugs bei der Unterbringung dieser
Luxus schwebt seit Monaten die Voruntersuchung. Gegen die
Vorstandsmitglieder der Gewerkschaft „Marianne“, Haupt-
mann A. D. v. Bloki und Kaufmann Thiesing, sind Haftbefehle
beantragt.

Untererschlagung. Berlin, 18. August. Der Stations-
assistent Albert Lange, der in Königsberg (Neumark) die Kgl.
Güterabfertigung verwaltete, ist seit dem Nachmittag des 11. d.
verschwunden. Kurz darauf sollte, was Lange bekannt war,
die Revision der Kasse durch einen Beamten der Stettiner
Eisenbahndirektion erfolgen. Die Revision hat indessen noch
keinen Anhalt desir ergeben, daß Lange die gerichtlich auf
1000 M. bezifferte Untererschlagung tatsächlich vorgenommen hat.

Kinderstern. Berlin, 18. August. In einem Ofen er-
stickt hat das Dienstmädchen Smeitalowa sein Kind. Das
Mädchen lebte in einem Gasthof der Invalidenstrasse ein, gab
dort einem Kinde das Leben und steckte es dann in den Stuben-
ofen. Die unnatürliche Mutter wurde wegen Kindesstörung
als Polizeigefangene nach einem Krankenhaus gebracht.

Das Verfahren gegen Sehring eingestellt. Wie die „Neue
Presse. Korr.“ von unterrichteter Seite erfährt, hat die Staats-
anwaltschaft das Verfahren gegen den Berliner Baumeister
Sehring, der im Verdacht stand, die Stadthalenkatastrophe in
Görlitz verschuldet zu haben, eingestellt. Am 9. Mai 1909,
nachmittags 3 Uhr, war die Dachkonstruktion der von Sehring
erbauten Stadthalle eingestürzt, wodurch 5 Personen getötet, drei
schwer und 7 leicht verletzt wurden. Unmittelbar nach der
Katastrophe wurde Sehring in Haft genommen, aus der er am
14. Mai nach Hinterlegung von 80 000 M. Kaution entlassen
wurde. Die Untersuchung ergab so wenig Belastendes gegen
Sehring, daß nach Verlauf weniger Monate die Kaution wieder
zurückgezahlt wurde, und daß nunmehr der Entschluß der Staats-
anwaltschaftsbehörde auf Einstellung des Verfahrens herbei-
geführt worden ist. Die Anklage richtet sich nunmehr nur noch
gegen den früheren Fabrikanten, jetzigen Privatingenieur Mar-
tini, früher in Sorau N.-L., jetzt in Dresden. Martini hatte
die eiserne Dachkonstruktion für die Stadthalle geliefert, war
anlässlich der Katastrophe ebenfalls in Haft genommen worden
und befindet sich gegenwärtig nach Hinterlegung einer Kaution
ebenfalls auf freiem Fuße. Die Vollendung des Stadthalen-
baues in Görlitz wird demnächst wieder aufgenommen werden;
die Dachkonstruktionen wurden einer Berliner Firma über-
tragen. Die Verantwortung für den Bau ruht nach wie vor
in den Händen des Baumeisters Sehring, der sich durch einen
zweiten mit der Stadt Görlitz unterm 20. Mai 1908 geschlossenen
Vertrag zur Fertigstellung des Baues verpflichtet hat.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Max Sachs, für
den Inseratenteil: Wilhelm Böttcher, beide in Vielefeld.

Vor Saison-Schluss

verkaufen wir unser noch vorhandenes Sommerlager in

Handschuhen und Strümpfen

zu untenstehenden unglaublich billigen Preisen.

4436

Der Verkauf
beginnt heute
mittag
2 Uhr.

Lediglich das Be-
streben, jede Saison
mit nur frischer
Ware zu beginnen,
veranlasst uns,
unsere vorhandenen
Sommerwaren zu
derartigen
Verlustpreisen
zu verkaufen.

Posten
**Herren- und Knaben-
Strohhüte**
sonst bis 1,50
jetzt Stück **18**

Strickgarn
und selbst das allerteuerste,
hat mancher Hausfrau An-
lass zur Klage wegen des
Eingehens und Verfilzens
gegeben.
Ich führe eine neue, be-
sonders hergerichtete, ver-
bürgt reinwoll. Strickwolle,
welche selbst nach heisser
Wäsche weicher wird.
Jeder Versuch ist durchaus
lohnend, da für Schweiss-
füsse oder empfindliche
Füsse es nichts besseres
gibt. (4195)
**Zentral-Bazar
Pradel
Jahnplatz 2.**

Die Anzeigen
in vor-
liegender
Nummer
wollen
die Inserenten und Leser der „Volkswacht“ beachten! * * * * *

Ein Posten Damen-Strümpfe in schwarz, lederfarbig und geringelt, glatt und durchbrochen sonst bis 1,95 Serie I Paar 25 Serie II Paar 50 Serie III Paar 75		
Ein Posten Herren-Socken schwarz u. geringelt, glatt u. durchbrochen sonst 58,5 bis 1,95 Serie I Paar 30 Serie II Paar 50	Ein Posten Kinder-Söckchen schwarz, leder und geringelt sonst bis 75 Paar 15	
Ein Posten Kinder-Strümpfe in schwarz, lederfarbig und geringelt, darunter die elegantesten Jacquard-Qualitäten sonst bis 1,50 Serie I für 1 bis 5 Jahre Paar 15 Serie II für 5 bis 16 Jahre Paar 30		
Ein Posten Kinder-Handschuhe sonst bis 75 Paar 5	Ein Posten kurze Damen-Handschuhe mit und ohne Finger sonst bis 1,25 Serie I Paar 10 Serie II Paar 25	
Ein Posten lange Damen-Handschuhe in Baumwolle und Flor sonst 75 bis 2,25 Serie I Paar 10 Serie II Paar 20 Serie III Paar 30		
Ein Posten lange Damen-Handschuhe in Tüll und Seide sonst 2,35 bis 4,75 jetzt Paar 98	Ein Posten Füsslinge ohne Naht, schwarz und leder sonst 50 jetzt 18	

S. Alsberg & Cie.

Wasch-Konfektion
verkaufen wir ohne
Rücksicht auf die
früheren Preise
teils zu — teils unter
Einkaufspreis.

Weiße Batist-Blusen
farbige Wasch-Blusen
weiße Jackenkleider
weiße Prinzesskleider
Leinen-Jacken
weiße und farbige
Kinderkleider
Staubpaletots.

Posten
Herren-Sommerröten
sonst bis 1,50
Serie I **10** Serie II **25**

Großer Fang in Schollen!
Lebendfrische Schollen
ca. 1—3 Pfündige Fische
per Pfund nur 22 Pfg.
Gablau im Anschnitt Pfund **22** **Seelachs im Anschnitt** Pfund **20**
Schellfisch im Anschnitt Pfund **30** **Bratschellfisch** Pfund **15**
Fischkochbücher gratis.
Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“
Fernsprecher 473. Bielefeld Niedernstrasse 12. 4441

Broschüren, Statuten, Kataloge usw. liefert in geschmackvoller Ausführung bei prompter und kulanter Bedienung **Buchdruckerei „Volkswacht“.**
Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Bielefeld-Biedenbrück. 4435
Mitglieder-Versammlungen:
Ortsgruppe Bielefeld. Donnerstag, den 19. August, abends 8 Uhr, in der Centralhalle. Tagesordnung: 1. Vorschläge für die Bevollmächtigten. 2. Militarismus und Sozialdemokratie.
Ortsgruppe Brackwede. Sonnabend, 21. August, abends 8 1/2 Uhr, bei C. Schröder. Tagesordnung im Lokal.
Die Mitglieder sind verpflichtet, in den Mitglieder-Versammlungen zu erscheinen. Der Vorstand.

Gadderbaum.
Den geehrten Bewohnern zur Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage Gütersloherstr. 33, Ecke Bethel, eine Filiale eröffnet habe. 4417
Reichhaltiges Lager in Schirmen und Stöcken.
Sämtliche Stock- u. Schirm-Reparaturen sowie Neubeziehungen werden schnell und gut zu den billigsten Preisen ausgeführt.
Robert Pott, Schirmfabrik
Gadderbaum, Ecke Bethel. — Heeperstr. 34.

Sommertheater.
(Brinkhoffs Tonhalle.)
Heute 8 1/2 Uhr:
Gewähl. Preise. Dugendarten ungut.
Benefiz für **Milada Walden.**
Der Hüttenbesitzer.
Schauspiel in 4 Akten (5 Bildern) von G. Dymel.
Freitag, 20. August, Anf. 8 1/2 Uhr:
Vollsvorstellung
zu ermäßigten Preisen.
Mein Leopold.
Vollständ. mit Gesang in 5 Akten von A. Arrange.
4407*) **Verreist**
vom 21. bis 29. August.
Dr. Scheffer.
Vertreter: Herr Sanitätsrat Dr. Severin.
Gratulationskarten
für alle Gelegenheiten
stets größte Auswahl
Buchhandlung „Volkswacht“.
Unserem Kollegen Gustav Althoff 4423*) zu seinem
— 21. Geburtstag —
ein dreifaches Lebenshoch!
Es grüßen die Rassen, die weber
Vier noch Schnaps stehen lassen.
— Aus Bodenseen, Schilbesee.
Wenn he nu man nich so kniderich is.

Nr. 192.

Aus dem Tag
Lumpen

Unter dem seltsamen T
ich in dem Pariser Verla
es verdient, aus den un
griffen zu werden. Um
als „Tagebuch eines Pari
„Temps“ zuerst darauf au
daß man diesen achtzig S
nicht den Stempel der Lite
jasser gezeichnet, so würd
ähnliches Buch gäbe es in
Milles Urteil ist nicht ü
Aufzeichnungen uns nie v
Lichtstadt Paris abspielt,
zu dem Kapitel Großstadt
mehr als nur „Großstadt
Ausdruck findet — es ist
heute zu den selbstverständ
schen Wirtschaftsordnung g
kommen findet, stammt nich
Erteilen. Und wenn auch
zum größten Teil nicht mel
noch verhältnismäßig jung
gar nicht mehr in sich fühl
torier sind, die sich schen
der herrschenden Gesellschaf
zu seinem eigenen Trost a
von ihrer Mitmenschen n
aus hunderttausend Einzeln
Opfer der Zufälle wurden,
lichen Verhältnissen heraus
Sonderlichkeiten ihres We
das verierendste Elend stie
Das Tagebuch wurde vo
geschrieben, der seine Stel
Paris verschlagen wurde.
raich und seine Empfehlung
sicherweise gehört er zu de
losigkeit vor jeder Entscheid
im Kampf auszuhalten. E
ihren unvermeidlichen Unter
Struktur unserer heutigen
die Rücksichtslosen, Sarkas
auf den höheren Sprossen
während die Schwächeren n
abgestoßen werden. Der P
schichte erzählt, erhält an d
an dem er seinen besseren
traurige Ueberraschung har
lehrte. Ich hatte aus all
Paket gemacht, daß der Gar
Schüttloch warf. Jetzt war
Eine Tasse und eine Hofe,
dieses Trifot, eine Wette,
zwei Duzend Taschentücher,
verfaßt, endgiltig verloren.
und grausames Lachen aus,
Soll ich es gestehen? Ich n
ich soeben erlitten hatte,
schmerzlicher berührte, der so
Es schien mir, als ob mein
wenn ihn der Anblick meins
Mitleid gefühlt hätte. . . .
beres mehr. Ich wage das
von mir sehe, nicht anzublicke
Jedesmal, wenn ich wieder
zuerst verpflichtet, die Gründ

Roman aus den
von Fried

41
Das alles sah aber der Z
daß jener Mann, der einen
ging deshalb gerade auf ihn
mit einem seiner finstesten
herer Zeit einem armen Sü
neger?“
„Bitte um Entschuldigung
zurückfahrend, der arme Teno
in der — in der Perion.“
„Hm,“ antwortete der Zu
wo verfluchte Neger wohnt.“
„Ah, den alten Tomlins
Mann gutmütig, „wenn S
hinüberfahren.“
Der Justizrat nickte nur
Tenorist tritt neben ihm he
„Nun, wie ist es Ihnen
sagte er dabei, „ich erinnere
beisammen waren, als Sie eb
gefunden?“
„Ich?“ sagte der Justiz
Augenblicke eigentlich zum er
nicht ein einziges Korn in s
nicht viel. Verdammtes Land
Gold, hm, soviel hält ich
„Reinen Sie wirklich?“
flaumt nach ihm umfahend, „
Lat —“
„Werde kein Narr sein un
rat, „haben Sie was gefunde
„Wenig, etwas allerdings,
wobei der Mann ein wenig h
seinen Schal einhüllte. „Das
nicht zu und ich fürchte fast,
liere. Ich habe mich deshalb
als wirkliche Arbeit gelegt.“
„Spekulation?“ sagte der
das Fach schlug, nur eine sehr
damit schlechtes Land dazu,

Beilage zur Volkswacht.

Nr. 192.

Vielefeld, Donnerstag, 19. August 1909.

20. Jahrg.

Aus dem Tagebuch eines Pariser Lumpenproletariers.

Unter dem seltsamen Titel: „Eine Hand im Sack“ ist kürzlich in dem Pariser Verlag von Tassell ein Buch erschienen, das es verdient, aus den unzähligen Neuerscheinungen herausgegriffen zu werden. Um der achtzig Seiten willen, die darin als „Tagebuch eines Paria“ stehen. Pierre Mille, der im „Temps“ zuerst darauf aufmerksam machte, bemerkt mit Recht, daß man diesen achtzig Seiten lobend nachsagen könne, daß sie nicht den Stempel der Literatur trügen. Hätte Gorki als Verfasser gezeichnet, so würde alle Welt schon davon sprechen. Ein ähnliches Buch gäbe es in der französischen Literatur noch nicht. Milles Urteil ist nicht übertrieben. Dieses Tagebuch, dessen Aufzeichnungen uns nie vergessen lassen, daß sich alles in der Lichtstadt Paris abspielt, gehört zu dem Erschütterndsten, was zu dem Kapitel Großstadtleben beigetragen wurde. Aber es ist mehr als nur „Großstadtleben“, was darin seinen plastischen Ausdruck findet — es ist das Elend der ganzen Welt, wie es heute zu den selbstverständlichen Erscheinungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung gehört. Dieses Elend, das sich da zusammenfindet, stammt nicht nur aus Paris, sondern aus allen Erdteilen. Und wenn auch die darin vorkommenden Menschen zum größten Teil nicht mehr fähig sind zu arbeiten, trotzdem sie noch verhältnismäßig jung sind, ja, die den Willen zur Arbeit gar nicht mehr in sich fühlen, wenn es auch echte Lumpenproletarier sind, die sich scheinbar mit dem Geschick und selbst mit der herrschenden Gesellschaft ausgeöhnt haben (wie Pierre Mille zu seinem eigenen Trost anzunehmen geneigt ist), nur weil sie von ihrer Mitmenschen nicht zur Arbeit gezwungen werden: aus hunderttausend Einzelheiten geht trotzdem hervor, daß sie Opfer der Zufälle wurden, die aus den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen herauswachsen, weil diese Gesellschaft die Sonderlichkeiten ihres Wesens damit quittierte, daß sie sie in das vertierendste Elend stieß.

Das Tagebuch wurde von einem Provinzjournalisten niedergeschrieben, der seine Stellung verlor und infolgedessen nach Paris verschlagen wurde. Seine Geldmittel erschöpften sich sehr rasch und seine Empfehlungsbriefe nützen ihm nichts. Unglücklicherweise gehört er zu den Menschen, die in ihrer Energielosigkeit vor jeder Entscheidung fürchten und ganz unfähig sind, im Kampf auszuhalten. Ein kleiner Fall genügt bei ihnen, um ihren unvermeidlichen Untergang herbeizuführen, kraft der elen Struktur unserer heutigen Klassengesellschaft, in der sich nur die Rücksichtslosen, Hartnäckigen und vom Zufall Begünstigten auf den höheren Sprossen der sozialen Leiter halten können, während die Schwächeren wie überflüssiger Ballast zum Schutt abgestoßen werden. Der Paria, der in dem Tagebuch seine Geschichte erzählt, erhält an dem Tage den entscheidenden Stoß, an dem er seinen letzten Anzug verliert. Er schreibt: „Eine traurige Ueberrasschung harre meiner, als ich ins Hotel zurückkehrte. Ich hatte aus all meinen alten Kleidungsstücken ein Paket gemacht, das der Garcon, als ich wegging, in ein feuchtes Schüttloch warf. Jetzt war ich nur noch ein Haufen Schimmel. Eine Jacke und eine Hose, die fast neu waren, ein Rock, ein dickes Trikot, eine Weste, Planells, drei schöne Hemden und zwei Dutzend Taschentücher, einfach meine ganze Garderobe, verkauft, endgiltig verloren. Der Garcon brach in ein dummes und grausames Lachen aus, als er diesem Ausparden beivohte. Soll ich es gestehen? Ich weiß nicht, ob mich der Verlust, den ich soeben erlitten hatte, oder die Bosheit dieses Menschen schmerzlicher berührte, der so frei von allen Gewissensbissen war. Es schien mir, als ob mein Schmerz gemildert worden wäre, wenn ihn der Blick meines Leidens bewog, wenn er etwas Mitleid gefühlt hätte. Ich habe keine Wäsche, nichts Sauberes mehr. Ich wage das Bild, das ich in den Schaufenstern von mir sehe, nicht anzublicken. Ich sehe aus wie ein Bettler. Jedoch, wenn ich wieder zu jemandem gehe, fühle ich mich zuerst verpflichtet, die Gründe für die Vermlichkeit meines Aus-

sehens zu erklären. Und die Einzelheiten, die ich geben muß, erscheinen denen, die mir zuhören, so verlegen und lang, daß ich unweigerlich unterbrochen und höflichst abgewiesen werde, ehe ich meine Erzählung beendigt habe.“ Danach geht es schnell abwärts mit ihm. Zuerst ist er gezwungen, die Wohnung zu wechseln. Als er in Paris ankam, wohnte er anfänglich in einem „angehenden“ Hotel in der Rue de Verbois. Ein Schreiner gibt ihm den Rat, sich in einem Hotel meuble in der Rue de Seine einzumieten, das sich durch seine mäßigen Preise auszeichnet und ganz „respectable“ Personen, wie er sich ausdrückt, beherbergt. Da ist Madame Grondin, eine feine alte Dame, die eine Ladenhaube trägt; aber man sieht auch einen Neger, der sich den Unterhalt seines Lebens damit verdient, daß er auf den Terrassen vor den Cafés Niggermelodien zum Banjo singt. Ein Böhme, der für zwanzig Sous pro Stunde in öffentlichen Bibliotheken einem sucht, was man braucht. Und da ist endlich noch ein bemoostes Haupt aus der medizinischen Fakultät, das sich wie ein Wapsteter in der alten Komödie anzieht. Der Erststudent lebt mit einer großen mageren Frau zusammen, die sich Apolline nennt und ein Typus außergewöhnlicher Resignation ist. Sie sagt: „Man muß sich mit wenig zu begnügen wissen, was brauchen wir?“ Dann bricht sie in ein Lachen aus.

Wer weiß, wie lange der Paria in der Rue de Seine geblieben wäre, wenn man ihm seine Stiefel nicht gestohlen hätte. Darüber erzählte er: „Ich wollte Gras säen heute. Ich ging also nach der Umwallung auf der Seite von Passy und legte mich auf die Wöschung. Da meine Füße vom Laufen geschwollen waren, zog ich meine Schuhe aus. Bald schlief ich unter dem Druck der Hitze ein. Als ich erwachte, sah ich zu meinem Schrecken, daß meine Schuhe verschwunden waren. Eine alte Frau, die sich mit einer Geißel zankte, sagte mir, als sie meine Strümpfe sah: „Ich sehe wohl, was Ihr sucht, mein Herr. Zwei Männer sind soeben vorbeigegangen. Der größere hielt ein Paar Stiefel in der Hand. Sie hatten üble Gesichter. Vielleicht erwischen Sie sie noch, armer Herr.“ Ich rannte wie ein Wahnsinniger in der bezeichneten Richtung davon. Trotz meiner Verwirrung konnte ich es aber nicht verhindern, daß ich die entsetzlichen Beiden sah, die es mir machte, so zu laufen und ich stellte mich ohne ein gewisses Eitelkeitsgefühl fest, wie hart und wenig abgehärtet meine Füße noch waren, trotz der sommervollen Umstände meines Daseins. Kulturfüße, dachte ich. In demselben Augenblick erbllickte ich meine Diebe, und wandte mich an den, der die Beute trug:

„Nun“, sagte ich zu ihm, „wo gehst du mit meinen Schuhen hin?“ Er trat auf mich zu. Ich sah voraus, daß der Streit ungleich sein würde und murmelte in einem verächtlichen Ton: „Geh doch, gib mir, was mir gehört. Und ich laß auch alle beide gehen. Siebst du denn nicht, daß ich ein armer Teufel bin?“ Ich hatte kaum zu Ende geredet, als ich zwischen die Augen einen schmerzhaften, plötzlichen Stoß erhielt und bewußtlos zu Boden sank. Als ich wieder zu mir kam, griff ich mit der Hand nach meiner blutigen Stirn. Der Kerl hatte mir mit dem Absatz seines Schuhs einen fürchterlichen Hieb versetzt. Was sollte ich machen? Ich befand mich in einer lächerlichen Lage. Ich sollte in meinen Strümpfen über die Avenue gehen, durch die eben die Spritzenwagen fuhren, und nachher in dem glühenden Staub marschieren. Meine Füße brannten. Ich konnte mich endlich in einen verlassenen Square flüchten, wo ich die Nacht abwartete, um mein Verhängnis anzufinden.“

Er hat den letzten Halt verloren. Und er gibt sich allem, was jetzt kommt, widerstandslos preis. Er scheint fast eine gewisse Bitterkeit bei seinem Abstieg zu empfinden. Seine Bedürfnisse sind auf das Mindestmaß herabgedrückt. Er braucht fast gar nichts. Nachts hilft er oft in den Gemüschhallen. Manchmal geht er auch zu einem Maler, wofür er fünf Franken pro Tag erhält. Nebenbei bettelt er ein wenig und eines Tages darf er einem „Kollegen“, einem Journalisten, die Bibliothek rangieren: für einen Franken und ein Glas Wein. Er wohnt jetzt in der Rue Brise-Miche. Zwölf Betten gibt es da, und die Kammeraden sind „fast alle brave Kerls“. Rudelle, der ehemals Notar

war und jetzt Notizbüchlein verkauft, aber sich eine reizende Art erhalten hat. Derix, der sich Ingenieur nennt und behauptet, in der Redaktion des „Evénement“ gelesenen zu haben. Ein Maitre d'hotel, der stellunglos ist; ein „Engländer“, der sein Leben auf Messen fristete, aber mit dreißig Jahren nicht mehr kann, da er ein Greis ist, und da ist vor allem Papa Collet. Papa Collet verteilt auf der Straße Prospekte für einen Optiker. Er zeichnet sich durch seine fabelhafte Sauberkeit aus und einen überlangen Nagel am kleinen Finger, den er mit außergewöhnlicher Liebe pflegt. Er braucht jeden Morgen eine Stunde für seine Toilette. Er wuschelt seine Schuhe bis zur Sohle, ins Zahnfleisch setzt er einen falschen Zahn, den er selbst aus einem Knochenchen schnitzte, er rasiert sich vor einem Glasplättchen, schmiert sich die Haare mit einer Art von ihm selbst zubereiteten Ölschneise ein und geht weg, strahlend und gepudert. Unter Paria hat die Kraft schon verloren, auf sein Neugeborenes so viel Wert zu legen. Zuweilen gibt es noch „erhabene Momente“. So zum Beispiel, als er sich eines Tages in Gesellschaft von einigen Schlaggenossen im Restaurant der „Kolonien“ ein Mahl leistet, das einen Franken und 75 Centimes kostet. Hémery, sein Freund, hat eine Unterstützung von 100 Franken beim Ministerium des öffentlichen Unterrichts erhoben: deswegen diese „Ausweichungen“. Hémery war einst Schullehrer und hatte nur das Unglück, als er einmal, betrunken, von seinen Schülern bis zum Hals mit Sand verschüttet wurde, von dem Schulinspektor in dieser armseligen Lage gefunden zu werden. Zuweilen hebt Hémery den Kopf seiner Pfeife in die Höhe: „Da, ich, da habe ich den Kopf dieses Pöbels reinigend!“ Und dann fügt er fast wütend hinzu: „Und sagen, daß ich seit jenem Tage nicht mehr trinke.“ Hémery ist sehr geschickt und voller Einfälle. Er hat „einen Verleger“ gefunden, der ihm deutsche Uebersetzungen abnimmt, und der Paria, der auf seine Kosten lebt, liebt ihn wie ein Hund. Unglücklicherweise fängt die Arbeit an, ihnen zu fehlen. Hémery wird krank. Es ist unmöglich, den dunklen Unterschlupf in der Rue Brise-Miche zu behalten. Es muß noch billiger sein. In der Rue Simon-le-Franc kostet es weniger. Diese Wohnungssuche ist in dem Tagebuch folgendermaßen geschildert:

„Der Besitzer hat uns, ihm zu folgen. Wir mußten eine Treppe hinaufklettern, der mehrere Stufen fehlten, und dann über einen langen Gang gehen, der voll von Urat und Kot war. Viele Zimmer hatten keine Türen mehr. Eine trübselige Frau im Hemd begegnete uns, die ein mit Papier gefülltes Gefäß in ihren Armen hielt; aber kaum hatte sie den Hausherrn erkannt, als sie sich beeilte umzukehren mit ihrer kostbaren Last. Auf der Kante einer Tür hing ein vor Eiter und Blut schimmiger Verband. Und auf dem Boden lagen Apothekergläser, Pflaster und die Reste eines Mahls. Das Zimmer, in das wir geführt wurden, war ein weiter Saal, dessen Parkett sich ungleichmäßig wölbt und in dem zehn nummerierte Betten stehen, von denen jedes einen Stuhl hat, auf dem sich eine Kanne befindet.“

„Ihr hat die Nummern 9 und 10,“ sagt uns der Hausherr. „Die Wäsche wird jeden Monat und das Handtuch alle vierzehn Tage gewechselt.“ Sobald ich Hémery untergebracht hatte, ging ich wieder fort. Als ich auf den Schlag 10 Uhr nach Haus kam, fand ich in meinem Bett einen Betrunknen, dessen weichenauer Kopf auf dem Boden hing; ein Speichelschaden rann aus seinem halb offenen Mund. Ich dachte nicht einmal daran, ihn zu stören und schlüpfte zu Hémery, der fest schlief. Die ganze Nacht war in dem Hotel ein fürchterlicher Tumult, ein ununterbrochenes Getöse zugehämmerter Türen. Aus dem oberen Stockwerk drang der Lärm eines heftigen Streites zu mir, der mit einem dumpfen Fall endigte. Dann brach eine Menge angetrunkenen Weiber und Männer in die Stube. Sie legten eine Masse von Nahrungsmitteln auf die Betten und begannen nach dem Schmaus eine Kartenpartie, die sie mit Liebesflüchen und Anreden würzten. Als ich am Morgen aufstand, war mein Körper heiß, wie bei einem Menschen, der nicht schlafen kann. Im Gang suchte ein alter Hinfuß,

einen ganzen Haufen gewaschenen, aber keineswegs gebügelter und zusammengelegter Hemden, wie er das doch immer gewohnt gewesen, liegen sah. Er suchte dem Schwarzen jetzt allerdings verständlich zu machen, was er meine, dieser sah ihn aber nur einen Augenblick verwundert an und nähte dann ruhig weiter, ohne sich mehr um den Fremden zu bekümmern. Erst als der Justizrat eins der obenauf liegenden Hemden nahm, es ihm vorhielt und dann deutlich die Bewegungen des Plättens machte, lachte der Alte verächtlich und sagte: „Never you mind; you just put them so on.“

Der Justizrat hatte keine Ahnung, was der Mann meinte, ging aber endlich, als sich dieser gar nicht weiter mit ihm einließ, zu der dort wild aufgetürmten Wäsche, seine eigenen Hemden darunter auszufinden. Das war übrigens vergeblich, er fand kein einziges Stück; Tomlins verweigerte ebenfalls jede fernere Unterhandlung in Deutsch, und der Justizrat lief endlich in Verzweiflung auf die Straße hinaus, um irgend jemanden anzufinden, der ihm dolmetschen könne.

Dort kam gerade Graf Beddors die Straße hinab, und an diesen wandte er sich denn auch ohne weiteres, ihm zu helfen. „Jawohl, lieber Justizrat,“ sagte der junge Mann, der schon von den Eigentümlichkeiten des Deutschen gehört, mit großem Vergnügen. Will der Schwarze Ihre Wäsche nicht herausgeben?“

„Kerl versteht mich nicht,“ sagte der Justizrat ärgerlich, „Polzopf, spreche doch Deutsch.“

„Das ist vielleicht die Ursache,“ lachte der Graf; „aber kommen Sie nur mit hinein, wir wollen bald sehen, wie die Sache steht.“

Tomlins rührte sich nicht, als auch die beiden das Bett wieder betraten, und auf Graf Beddors Anfrage, wo die reine Wäsche des Herrn da zu finden sei, deutete er nur einfach wieder nach dem vorher schon umsonst durchwühlten Haufen, der vielleicht einige dreißig der verschiedenartigsten baumwollenen, oft sehr arg zerrissenen Hemden enthalten mochte.

„Aber sie sind nicht dabei,“ rief der Deutsche ärgerlich. „Tomlins, hast du keine andere Wäsche wie die da?“ frug ihn der Dolmetscher.

Tomlins schüttelte mit dem Kopfe, zeigte aber nichtsdestoweniger auf einen anderen Haufen noch schwarzer Wäsche, der in dem Winkel gegenüber lag.

„Das da drüben,“ sagte er dabei, „ist die Wäsche gekommen und wird morgen gewaschen, das da ist alles, was noch von früher da ist.“

Gold.

Roman aus den Goldfeldern Kaliforniens von Friedrich Gerstäcker.

41 Das alles sah aber der Justizrat nicht; er erinnerte sich nur, daß jener Mann, der einen Grad trug, Deutsch sprach; er ging deshalb gerade auf ihn zu, blieb vor ihm stehen und sagte, mit einem seiner finsternen Blicke, mit denen er wohl in früherer Zeit einem armen Sünder Schrecken eingejagt: „Wahs-neger?“

„Bitte um Entschuldigung,“ antwortete, etwas verblüfft zurückfahrend, der arme Tenorist, „Sie irren sich wahrscheinlich in der — in der Person.“

„Um,“ antwortete der Justizrat, „Hemden holen, weiß nicht wo verfluchte Neger wohnt.“

„Ah, den alten Tomlins suchen Sie?“ rief aber der junge Mann gutmütig, „wenn Sie mir erlauben, werde ich Sie hinüberführen.“

Der Justizrat nickte nur einfach mit dem Kopfe, und der Tenorist schritt neben ihm her, die Straße entlang.

„Nun, wie ist es Ihnen bisher in den Minen gegangen?“ sagte er dabei, „ich erinnere mich, daß wir den ersten Abend beisammen waren, als Sie eben eintrafen. Haben Sie viel Gold gefunden?“

„Ich?“ sagte der Justizrat, und es fiel ihm in diesem Augenblicke eigentlich zum ersten Male ein, daß er auch noch nicht ein einziges Korn in seiner Pannse gehabt, „hm, nein, nicht viel. Verdammtes Land, lauter Lügen, lauter Fiktionen, Gold, hm, so viel hält ich bei Darmstadt auch gefunden.“

„Meinen Sie wirklich?“ sagte Herr Doblinski, sich erstaunt nach ihm umsehend, „sollten die dortigen Berge in der Tat —“

„Werde kein Narr sein und versuchen,“ knurrte der Justizrat, „haben Sie was gefunden?“

„Wenig, etwas allerdings,“ lautete die bescheidene Antwort, wobei der Mann ein wenig hustete und sich noch ängstlicher in seinen Schal einhüllte. „Das Klima aber sagt mir hier gar nicht zu und ich fürchte fast, daß ich meine Stimme ganz verliere. Ich habe mich deshalb auch jetzt mehr auf Spekulation als wirkliche Arbeit gelegt.“

„Spekulation?“ sagte der Justizrat, der von allem, was in das Fach schlug, nur eine sehr geringe Meinung hegte, „hm, verdammt schlechtes Land dazu, Kalifornien.“

„Nun, ich sollte doch nicht denken,“ meinte Herr Doblinski. Allerdings konnte ich nur mit sehr wenigem beginnen; mein Kompanion aber, der schon länger in Kalifornien ist, und mit dem ich einige Wochen gearbeitet habe, hat das, was wir zusammen gefunden, genommen, um Provisionen dafür in Stockton zu kaufen, und sie dann hier in den Minen wieder mit bedeutenden Prozenter zu verwerten. Ich erwarte ihn jeden Tag zurück und möchte allerdings wünschen, daß er bald kommt, denn durch meinen Rheumatismus bin ich letzte Woche so an jeder Arbeit verhindert worden, daß ich gar nichts verdienen konnte.“

„So?“ sagte der Justizrat, dem die letzte Bemerkung eben nicht besonders gefiel. Es konnte die Einleitung zu einem rechtlichen Wunde, Geld zu borgen, sein, und er hatte darin schon zu bittere Erfahrung gemacht. „Deutscher, der Kompanion?“

„Ja,“ sagte Herr Doblinski. „Sie kennen ihn ja wohl auch, der: Altkar Korb.“

„Komet?“ rief der Justizrat, erschrocken stehen bleibend. „Bitte um Entschuldigung, Korb, aber dieses ist das Zelt, das Sie aufzufinden wünschten. Der alte Tomlins wohnt wenigstens hier.“

„So?“ — „danke,“ sagte der Justizrat, „na, will wünschen, gute Geschäfte machen.“

„Hoffentlich,“ lachte der Tenorist. „Lieber Gott, es ist immer ein erster Versuch, ein erstes Auftreten auf dem Felde der Spekulation, bei dem das Publikum die einzige entscheidende Stimme hat. Ich empfehle mich Ihnen gehoramsamt, Herr Justizrat.“

Der Mann war schon lange im Zelt verschwunden und hatte seine letzten Worte gar nicht mehr gehört.

Das Zelt war übrigens das richtige, denn gleich am Eingang fand der Justizrat diesmal den Neger, der ein Paar alte, schon oft gekleidete Sohlen vor sich auf den Knien liegen hatte und emsig beschäftigt war, einen neuen Plüden der bunten, ihm vorangehenden Sammlung beizufügen. Wie das erste Mal stand er auch bei des Fragenden Eintritt nicht auf oder hielt in seiner Beschäftigung inne. Er nickte nur auf den kurzen Gruß des Deutschen einfach mit dem Kopfe und sagte: „Want your washing?“

„Yes!“ erwiderte der Justizrat und machte, sich seiner Schwäche im Englischen bewußt, eine heftige Bewegung mit beiden Händen, als ob er ein Stück Wäsche dazwischen verarbeitete. Der Alte sah aber gar nicht von seiner Arbeit auf und deutete nur mit dem Daumen seiner rechten Hand über die Schulter nach der einen Zeltecke, wo der Justizrat allerdings

Der von draußen hereingekommen war, unter dem Anstalt und den zerstreuten Ästen krümelte.

Und in diesem entlegenen Winkel hatten die Bettler immer noch 30 Centimes (25 Pf.) die Nacht. Alles mögliche wohnt da: Chano, der Lach; der de Meritens, der sich rührt, ein Adliger zu sein, und seine treue Gehilfin, Madame Juliette. Die meisten sind vom Alkohol schon völlig zerfressen: Brion, der davon träumt, Unterleutnant gewesen zu sein; Ducaffe, dessen Nase nur noch aus einem kleinen Fleischstücken besteht (wofür man ihn Liebesasse nennt); Grumeau, der täglich seine ganze Abficht trinkt. Eines Abends kommt ein kleiner, alter Mann, der alle grüßt und eine Tafel über sein Bett hängt, auf der ein entsetzlich magerer Mensch dargestellt ist, der nur ein Paar Knochen aus grobem Drilling an hat und an dessen Seite viel mehr Rippen sichtbar werden, als man gewöhnlich zu haben pflegt. Der Alte gab zu verstehen, daß dies der Christus der Armen sei und daß er ihn selbst gemalt habe. Jeden Abend sprach er sein Gebet davor.

In diesem Hotel hielt auch der Tod reiche Ernten. Leute vom andern Ende der Welt kommen sterbend nach Paris. Und die „Eingeborenen“ sagen ihnen, wie dumm das von ihnen sei, hierher zu kommen, um zu sterben. Besonders ein alter Araber muß das öfters hören, worauf er jedesmal seine traurige Geschichte erzählt, in einem seltsamen spitzigen, kindlichen Französisch: Eines Tages fiel sein Pferd, das seine einzige Habe bildete, auf der Straße tot nieder. Er ließ es liegen, ging nach Algier in die Rue Mandone zu dem Houdi Juda Ben Caruf, der jüdische Krapfen verkauft und dessen „moulere“ sein Kind erzog, sein „mouchachou“. „Was soll nun aus mir und meinem Jungen werden, da ich kein Pferd mehr habe“, fragt er. Der Houdi verbarg einen Augenblick den Kopf in den Händen und riet ihm dann, nach Marseille zu fahren und dort nach dem Hause seines Freundes Mardochi Ben Yacoub zu fragen, der Sardinen verlaufe am alten Hafen und ihn sicher sofort anstellen würde. Also nahm der Araber sein mouchachou auf den Rücken. Der Kapitän eines Schiffes nahm ihn auf. Aber als er in Marseille ankam, erfuhr er, daß Mardochi Ben Yacoub schon lange tot sei. Tagelang irrte er in dem ungeheuren Hafen umher, ernährte sich von den verdorbenen Bananen, die herumlagen und trank, wider die Befehle des Korans, eines Abends Wein. Da wurden der Araber und sein mouchachou, der ebenfalls genippt hatte, voller Freude, es war ihnen, als ob die Schiffe auf dem Meer tanzten und sie sprachen alle Matrosen an. Als er aber schließlich keine Arbeit fand, ging er ins Land. Um ein wenig Geld zu verdienen, tanzte er in den Dörfern, wie der „nigro di la lasba“. Er sang dazu: „tiffi li maboul...“ aber es regnete öfters Steine als Sous. Er fühlte, daß die Tränen seines Mouchachou ihm die Haare näßten. Der Kleine rief nach Brot. „Morgen, morgen wirst du essen“, flüsternte er ihm zu. Vor seinen Augen tanzten die großen Hungerfleder und hinderten ihn am Gehen. Eines Tages setzte er sich mit seinem Kleinen in den Armen auf einen Stein und schlief ein. Als er aufwachte, rührte sich sein mouchachou nicht mehr. Er rief ihn: „Amor, Amor“ — aber Amor war tot. Die Erde im Umkreis schien ihm eine Wüste zu sein. Der Alte weinte. „Noch eine Szene aus dem „Hotel“: Eines Abends liegt der einäugige dicke Peter totbeissen im Gang. Zwei Frauen sitzen auf seiner Brust und vertreiben sich die Zeit damit, daß sie ihm mit einer Nadel ins Auge stechen. „Meine Julie, sagst du eine, ich versichere dir, daß du dich geirrt hast, du stachst ihm ins gute.“ — „Aber dann ist er blind.“

Und draußen ertrinkt Paris in einem Meer von Schönheit.

Parteinachrichten.

Verichtigung. In dem Berichte des Parteivorstandes befinden sich auf Seite 24 bei der Zusammenstellung der sozialdemokratischen Landtagsmandate zwei Druckfehler. Es muß heißen:

„Am Ende des Berichtsjahres sitzen in 19 deutschen Bundesstaaten 140 Abgeordnete in den Landtagen.“

In Preußen sitzen zurzeit nicht 7 sondern 3 sozialdemokratische Abgeordnete im Landtage, weil ja die übrigen vier Mandate durch die bekannten Verhältnisse des Dreiklassenhauses der Sozialdemokratie vorübergehend geraubt.

Der sozialdemokratische Verein Kassel-Melsungen hielt am Sonntag seine ordentliche Generalversammlung ab. Trotz der wirtschaftlichen Krise ist die Zahl der Mitglieder von 2661 im Vorjahre auf 2950 (darunter 25 Frauen) in diesem Jahre ge-

Wann haben Sie Ihre Wäsche hierher gebracht, Herr Justizrat?

„D, vor drei Wochen!“

„Der Herr hier, Tomlins, hat seine Hemden schon vor drei Wochen an dich abgeliefert.“

Die Antwort war das wiederholte Deuten nach dem reinen Hausen Wäsche, dann aber sagte der Alte:

„Segne mich, drei Wochen — ist eine lange Zeit. Das aber sind die Hemden, die ich seitdem gewaschen habe. Jeder Gentleman kommt und sucht sich seine Hemden aus. Tomlins kimmert sich nicht weiter darum. Wie viel Stücke waren’s?“

„Wie viel Stück hatten Sie, Justizrat?“

„Sieben.“

„Sieben, Tomlins.“

„Gut, soll er sich sieben da aussuchen, und zahlt ein und drei Viertel Dollar. Wer erst kommt, kriegt immer die besten.“

„Da haben wir die Beschreibung“, lachte der Graf. „Jetzt kann ich Ihnen die Sache erklären, mein bester Justizrat. Der alte Wollkopf hier betrachtet die verschiedenen Stücker Wäsche als Viertel-Dollar, von denen einer so gut ist wie der andere. Was er gewaschen hat, wirft er dann auf einen Haufen, und so nur jeder die eingekaufte Stückerzahl wieder erhält, glaubt er ihn für vollkommen befriedigt.“

„Aber meine Hemden sind nicht dabei.“

„Jedenfalls waren sie dabei, und ein früherer Gekommener hat sie den seignen vorgezogen.“

„Das glaub’ der Teufel!“ rief der Justizrat ärgerlich, „war seines Leinen, Kerl muß sie bezahlen.“

„Du lieber Gott, bei wem wollen Sie ihn hier verklagen? Wir haben in dem Augenblick nicht einmal einen Alcalen. Wenn Sie meinem Rate folgen, so suchen Sie sich sieben der besten unter dem Haufen aus.“

„Von den Lumpen?“

„Zu der Arbeit sind sie gut genug — und machen es später wie ich.“

„Wo lassen Sie denn waschen?“

„Ich wasche selber“, lachte der junge Mann.

„Selber?“

„Ja, lieber Gott, hier muß man manches lernen, an das man früher nicht gedacht hat. Aber es wird spät, lieber Justizrat, und ich habe noch zu tun, guten Morgen, guten Morgen, Tomlins.“

Der Justizrat grüßte höflich, der alte Neger nickte nur mit dem Kopfe, und der junge Mann überließ es dem ersten, zu

fliegen. Die Klassenverhältnisse des Kreises sind sehr günstig. Mit 75 gegen 16 Stimmen wurde beschlossen, den Beitrag, der jetzt 30 Pf. pro Monat beträgt, ab 1. Juli 1910 auf 10 Pf. pro Woche zu erhöhen.

Zum Parteitag in Leipzig, über den Genosse Hauschild referierte, wurde vom Referenten unter lebhaftem Beifall der Delegierten betont, daß in Leipzig alle nebenjünglichen Dinge (wie die Hofgängerin) zurückzutreten hätten, denn die Hauptaufgabe dieses Parteitages sei es, der Volksbewegung gegen die Ausplünderungspolitik des Schnapsbunds einen neuen Impuls zu geben. Die Haltung der Fraktion zur Erbschaftsteuer auf Anlaß der Finanzreformdebatte wurde in einer Resolution ausdrücklich gebilligt. Die Generalversammlung war der Meinung, daß durch die Haltung der Fraktion das Vertrauen der Volksmassen zu unserer Partei wesentlich gefestigt wurde.

Eine Parteiversammlung des 4. sächsischen Reichstagswahlkreises beschloß, beim Parteitage zu beantragen, der Fraktion den Auftrag zu erteilen, eine Herabsetzung der Dauer der Legislaturperiode auf drei Jahre zu fordern. Außerdem soll der Parteitag Stellung nehmen zu der Haltung der Sozialdemokratie zu den Konjunktionsgesellschaften.

Gewerkschaftsbewegung.

Beendigung des Streiks der Berliner Bau- und Kunstschlosser. Berlin, 18. August. Die streikenden und ausgesperrten Bau- und Kunstschlosser Groß-Berlins beschloßen heute mittag, den Streik aufzuheben. In der am Montag abgehaltenen gemeinsamen Sitzung der Meister- und Schlosser-Tarifkommission ist ein Übereinkommen dahin erzielt worden, daß in dem bisherigen Tarifvertrag, der 4 1/2 Pf. als Mindestlohn vorsah, eine Erhöhung um 2 1/2 Pf. bis zum 1. April 1911 und von diesem Zeitpunkt ab eine Erhöhung um weitere 2 1/2 Pf. als Mindestlohn aufgenommen werden solle. Heute abend soll in einer Sitzung mit den Arbeitgebern der neue Tarifvertrag endgültig festgelegt werden. Der Streik der Schlosser wird von diesen Abmachungen nicht berührt.

Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Wollkammerei Delmenhorst. Abteilung Sortierung, haben, veranlaßt durch fortgesetzte Lohnreduzierungen, die Arbeit niedergelegt. Es kommen etwa 240 Personen in Frage. Die Lohnreduzierungen betragen in den letzten zwei Jahren pro Kilo Wolle zu sortieren 20—60 Pf. Bei dem jetzigen System können die dabei beschäftigten Personen insgesamt höchstens 240 Mk. täglich verdienen, während sie früher vor Einführung des Grundlohnes bei gleicher Leistung 4 Mk. täglich verdient hätten. Die Direktion hat nun einen Schiedsspruch abgegeben und auf die Arbeitsniederlegung in der Sortierabteilung circa 300 Arbeitern in den Abteilungen Kammerei und Wäscherei gestimmt. Ferner erließ sie folgenden Aufruf:

Alle Arbeiter der Sortierung, die widerrechtlich die Arbeit verlassen haben, werden hiermit aufgefordert, die Arbeit wieder aufzunehmen. Wir werden danach gern etwa vorliegende Beschwerden und Unzufriedenheit mit ihnen besprechen. Dagegen lehnen wir irgend welche mündliche oder schriftliche Verhandlungen mit ihnen, so lange wie wir sie als widerrechtlich aus dem Arbeitsverhältnis ausgeschieden ansehen müssen, von vornherein definitiv ab.

N. W. K. Die Direktion.

In einer vollständig besuchten Versammlung lehnten die Ausständigen es jedoch ab, eher in die Fabrik zurückzugehen, als ihnen der frühere Lohn schriftlich zugesichert sei. Hauptsächlich hat die Betriebsleitung durch das immerwährende Anziehen des Hungerriemens so viel Widerstand geschaffen, daß endlich geordnete Verhältnisse und eine achtstündige Lohnzahlung erzwungen werden können. Der Zugang ist streng ferngehalten.

In der Delmenhorster Wagenfabrik haben sämtliche Arbeiter und Handwerker die Arbeit niedergelegt, weil ein Mitglied des Arbeiterausschusses wegen eines unbedeutenden Wortwechsels mit dem Schlossermeister gemahnt wurde. Beteiligt sind etwa 100 Personen, die sämtlich organisiert sind. Vorläufig verlangen die Ausständigen nur Wiedereinstellung des Gemahnten. Zugang von Stellmachern, Sattlern, Schmieden, Schlossern usw. ist streng ferngehalten.

Beendeter Ausstand. Die Viehreichthumsarbeiter der Firma Magdeburg u. Werther in Halle, die am Freitag mittag die Arbeit niedergelegten, haben ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Verhandlungen über die entstandenen Differenzen führten zu einem gütlichen Abklärung.

sich in der „reinen Wäsche“ zurechtzufinden, wie er eben konnte.

Was Samberg, Binderhof und Hufner betraf, so fanden sie allerdings dort, wo sie ihren zweiten Versuch machten, etwas Gold und deckten dadurch wenigstens die Ausgaben, die sie für Lebensmittel hatten; wo aber blieben da die erhofften, ja die erwarteten Schätze? Nach noch noch wurde niedergegraben, Maschine nach Maschine ausgewaschen, und immer drehte sich das Resultat um wenige Dollar, um einfachen Tagelohn für ihre harte, ungewohnte Arbeit.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Der vierjährige Mozart als Komponist. Vor kurzem machte der bekannte französische Dichter Dorchain in einer Vorlesung die Mitteilung, daß es ihm gelungen sei, einen noch unbekannten Brief aufzufinden, der auf die früheste Genialität Mozarts ein helles Licht wirft. Der Schreiber dieses Briefes ist ein Freund der Familie namens Schachner und die Empfängerin des Briefes Mozarts Schwester Maria Anna. Der Briefschreiber erzählt, wie er eines Tages bei Mozart, Vater und Sohn, zu Besuch gewesen sei. Da sah er den kleinen vierjährigen Wolfgang mit glühendem Eifer mit einer Klaviertafel beschäftigt. „Was machst du da?“ fragte ihn der Vater. „Ein Klavierkonzert“, antwortete Wolfgang; „ich werde bald mit dem ersten Teile fertig sein.“ „Lass mal schauen.“ „Aber es ist noch gar nicht fertig.“ „Gib’s nur dennoch her.“ Das wird ja etwas Hübsches sein.“ Und der Vater (so erzählt Schachner) nahm das Blatt und zeigte mir ein Chaconne von Noten, die zum großen Teil über abgewandte und abgetrocknete Melodie weggeschriebenen waren. Denn der kleine Wolfgang tauchte aus Mangel an Erfahrung die Feder viel zu tief ein, und so kam es, daß er bei jeder lebhaften Bewegung einen Ruck auf das Papier machte, aber das Kind wußte dann entschlossen das Blatt mit der Hand weg, um ihn zu trocknen, und schrieb darüber. Als die beiden dieses Chaos zu entziffern versuchten, fingen sie an zu lachen. „Aber Ihr Vater blühte die Noten aufmerksam an, las sie, las sie wieder, erblühte und belam Tränen der Ueberraschung und Freude in die Augen.“ „Alles ist an seinem Platz und regelrecht. Unglücklicherweise ist da nichts zu machen, weil das Stück so schwer ist, daß es niemand spielen kann.“ Darauf antwortete der kleine Wolfgang: „Aber Papa, es handelt sich um Konzert, da muß man viel studieren, um es spielen zu können. Also höre nun, es geht.“ Und dieses Wunderkind spielte das Konzert vor...

Holzarbeiterausstand in Heidelberg. Wegen Lohnhöherungen stehen in Heidelberg die organisierten Schreiner und Tischlerarbeiter im Ausstand. Beteiligt sind an dem Kampfe circa 200 Mann.

Mühlenerbeiterausstand in Mannheim. Die in der Dampfmaschine von Kaufmann u. Söhne beschäftigten Mühlenerbeiter — 45 an der Zahl — reichen die Kündigung ein, da der Unternehmer sich weigert, eine Lohnzulage zu geben und mit der Organisation zu verhandeln.

Einigungsverhandlungen im Maurergewerbe. Hamburg, 18. August. Die Berliner Einigungsverhandlungen in Sachen der Bauarbeiterausperrung haben einen günstigen Verlauf genommen, da die Arbeitgeber Zugeständnisse machen.

Die Aussperrung der Buchdrucker in Jansbrud ist beendet. Vom Jansbruder Verein der Buchdrucker wird geschrieben: In Jansbrud wurden bekanntlich 200 Buchdrucker ausgesperrt, weil sie sich weigerten, Arbeiten einer Druckerei herzustellen, in der das Personal wegen Nichtentlassung eines im dringenden Verdacht der Denunziation stehenden Stereotypens nach legaler 14tägiger Kündigung austraten. Durch Vermittelung des Tarifamts wurde diese Differenz zu einem für die Arbeiter befriedigenden Abschluß gebracht. — In bürgerlichen Blättern wird nun von einer Niederlage der Buchdrucker berichtet. Das entspricht nicht der Wahrheit, wie der Gang der Verhandlungen beweist. Die Prinzipale hatten zuerst den Gehilfen Vorschläge zur Beilegung des Konfliktes gemacht, die jedoch von den Gehilfen strikte abgelehnt wurden, weil sie absolut unannehmbar waren. Sodann kam ein Abschluß zustande, der den ausgesperrten Gehilfen annehmbare Vorteile brachte. Besonders wurde eine wichtige Bestimmung getroffen, die Maßregelungen absolut ausschließt; auch müssen sämtliche Gehilfen wieder eingestellt werden.

Den Buchdruckereibesitzern stand das Wasser bereits bis zum Kinde. Trotzdem in 50 bürgerlichen Blättern in Österreich, Ungarn, Deutschland und in der Schweiz Inzerate in aufwändiger Schrift Buchdrucker nach Jansbrud luden, fand sich kein einziger Arbeitswilliger. Drei Gutenbergsbündler, die während des Konflikts, jedoch vor der Aussperrung, in Arbeit waren, wurden von ihrer Zentralleitung aufgefordert, sofort aufzubrechen, was sie auch taten.

Soziales.

Organisationszwang durch Unternehmerkartelle. Der Konsumverein in Jena beschloß, drei Wohnhäuser, ein Zentrallager und eine Bäckerei zu erbauen. Mit der Anfertigung der Pläne und Bauzeichnungen wurde eine Jenaer Baufirma beauftragt. Diese Firma ist nicht Mitglied des Arbeitgeberverbandes, gehört jedoch neben einigen anderen Baugeschäften einer Einkaufsvereinigung an. Die in Jena und um die Jenaer Gegend belegenden Ziegelmägen haben sich fast alle zu einem Ring zusammengeschlossen, und alle diese Besitzer der Ziegelmägen sind Mitglieder des Arbeitgeberverbandes. Der Vorstand des Verbandes hat die genannte Baufirma wiederholt aufgefordert, ihm als Mitglied beizutreten, doch die Firma tat dies nicht. Sie beteiligte sich ebenfalls an der Submission der Konsumvereinsbauten und holte sich beim Ring eine Oefferte über Steine ein, die auch bereitwilligst gegeben und die Steinlieferung versprochen wurde. Doch war anscheinend die Rechnung ohne den Arbeitgeberverband gemacht worden. Nach einigen Tagen erhielt nämlich die Firma vom Ziegelmag der Mitteilung, daß die Oefferte für Steine zum Bau des Konsumvereins zurückgenommen werde. Inzwischen war der Bau der Firma übertragen worden. Doch der Druck des allgewaltigen Arbeitgeberverbandes hatte seinen Zweck verfehlt, anstatt des Ringes lieferte jetzt eine ringfreie Ziegelmag die benötigten 1 1/2 Millionen Steine. — Der Vorgang zeigt aber, mit welcher Mitteln Mitglieder für den Arbeitgeberverband gepreßt werden sollen.

ak. Amerikanische Arbeitslöhne. Eine amtliche Erhebung aus dem Jahre 1905, die sich auf 122 703 Betriebe mit 3 297 819 Arbeitern erstreckt, ergab für männliche Arbeiter über 16 Jahren einen Durchschnittswochenlohn von 11,16 Doll., für Frauen 6,17, für Jugendliche 3,46 Dollar. Den höchsten Lohn (21,68 Dollar) verdienten Steinbildhauer, den niedrigsten (5,23) Arbeiter der Zett-, Textil-, Tabakindustrie. Die Extreme stellten dar: einige Glasbläser mit 1,17 Dollar Stundenlohn und Baumwollarbeiter mit 9 Cents (38 Pf.). Die niedrigsten

Neue chinesische Eisenbahnen. Bisher sind China und das russische Asien sehr arm an Bahnlinien, die jetzt allmählich erweitert werden sollen. Zurzeit gibt es dort nur die große sibirische Bahn, die sich bei Wladiwostok in der Mandschurei gabelt und in zwei Ästen nach Port Arthur und nach Wladiwostok führt. Außerdem zieht sich eine Bahnlinie von Wladiwostok nach Chabarowsk und überdies führt ein Schienennetz von Nutschang nach Peking der durch Anschlußlinien eine Fortsetzung nach Südschina erfahren soll. Nun befindet sich eine Bahnlinie im Bau, die durch die Wüsten der Mongolei führen wird und vorerst in Teilstrecken zur Durchführung gelangt. Am Beginn des Jahres 1910 soll die erste Teilstrecke eröffnet werden, die von Peking nach Kalgan in die Mongolei führt. Sie ist über 200 Kilometer lang und wird von den Chinesen gebaut. In den kommenden Jahren soll sie durch die mongolische Wüste nach Urga gehen, den Handelswegen entlang, die jetzt durch die Einöden hinführen. Es ist fraglich, ob sie für den Lokalverkehr einen Wert haben wird, denn sie führt durch Gebiete, die völlig verödet sind. Aber als Durchgangsstrecke für den Verkehr von Kalgan an der sibirischen Bahn bis nach Peking würde sie von großem Werte sein, weil sie den Weg bedeutend kürzen könnte. Sobald die neue Bahnlinie ausgebaut sein wird, ist es möglich, den Weg von Europa nach Peking in zehn bis elf Tagen zu machen, während man jetzt von Wien oder Paris vierzehn bis fünfzehn Tage dorthin benötigt. Die Zeitkürzung kommt dadurch zustande, daß man dann um etwa zweitausend Kilometer weniger lang zu fahren hat als jetzt. Eine Fahrt durch die Wüsten der Mongolei wäre aber noch beschwerlicher als die Reise, die jetzt auf der russisch-chinesischen Bahn auszuführen ist. Für diesen Zweck müßten besondere Einrichtungen in den Eisenbahnhöfen getroffen werden, weil die Reisenden dann bis zu zwei Tage lang an keiner Station Halt machen werden können. Außer dieser wichtigen Bahn soll eine andere ebenso bedeutende Linie zur Ausführung gelangen. Sie würde an den Grenzgebirgen zwischen der Mongolei und China von Peking über Nanju, in der Nähe der chinesischen Mauer, dieser entlang nach Suichow, dann zum Lo-Lo-Hor und durch Osturkestan bis in die Nähe der neuen Bahn führen, die von den Russen nach Turkestan gebaut wurde. Gelänge es, über eine Brücke in den Reichenbergen an der Grenze von Tibet oder durch einen gigantischen Tunnel eine direkte Bahnlinie bis nach Turkestan zustande zu bringen, dann wäre damit eine Parallelstrecke zur großen sibirischen Bahn geschaffen, die das dunkle Asien von Westen nach Osten durchschneidet und den Verkehr zwischen Europa und dem fernen Osten bedeutend erleichtern würde. Es ist zweifellos, daß auch diese Linie in absehbarer Zeit gebaut werden wird.

Söhne werden im Süden von 2 619 052 erwachsenen weniger als 3 Do-

3—6
6—9
9—12
12—15
15—20
20—25
25

Industrie, H.

Ki. Standard und Deutsche Regierung mit Minimal-Tarifs zu führen einzelner Kreise besonders lands als Abgabegeld werden können. Deutsches Petroleum-Einfuhr von entfallen auf die Vereinigten Staaten 110 000 Tonne auf Österreich 110 000 Tonne der Vereinigten Staaten Deutschlands sollte nach die nische Regierung um so anlassen, da Österreich turrent auf den deutsche Halle einer höheren Zölle einen höheren Zölle seinen Abfall in Deutsch Petroleum-Produktion G. ordentliche Zunahme eif Standard Oil Company gierung hat die Auslieferung Rohölproduktion an den ihr Eingreifen vor wenn die Wirkung von Repressive Petroleum-Einfuhr sehen, daß Galizien auf duction nur einen Teil decken könnte, daß der rumänischen Petroleum, daß die galizische Petrol-amerikanischen Einfuhr würde, um ihre Preise zu Oil Company, vertreten Petroleum-Gesellschaft, den für ihren Abfall in Deut hat, feindlich gegenüber. früheren Verträge mit den von 5 Mark für jede 100 Liter vorzählen, wä leistung auf den offiz 1/2 Pf. per Liter zugeh die Konventionstraße in verpflichtet, ein bestim ferner kein Petroleum zu liefern, weder rein noch v In der Wirklichkeit ist der der Bezug österreichischen barung ausgeschlossen, die Mindestquantums, das si ziehen sich verpflichteten, liches oder rumänisches, der Standard Oil Co. däischen Petroleum-Union Petroleum-Verkaufs-G. rumänischen Petroleum- führung der deutschen W lang werden sich die G Gesellschaft mit der Stand Export-Abfall treffen w gierung, die der Auslieferung Produktion an den S endigung eines Preiskam braucher den Vorteil he reichliches Petroleum-Di

Ki. Schiffshypotheken. der Presse die Meinung übermitteln, hat kürzlich Schiffshypothekenbank zu ihrer Bekämpfung des verließen wollen, daß sie dürfte die Überzeugung des Schiffshypothekenwe schiffahrt unbedingt verm druck zu erwecken, daß die richtung einer Schiffshyp wägungen entpripnge, w worden, daß in Holland e die sich in der Hauptstad Kanalschiffen befassen. Istitute seien nicht ungün Schiffshypothekenbank auf spräche auch der Umsand Hypothekenbanken zweck aufhe machten. Nach die Gründung einer Schiffsh betampt, der Hypotheka würde allzu leicht eine herbeiführen, dadurch wi die Interessen der Hypot diesen Ausführungen hatt nur die Meinung der G erleichterung im Schiffsb jederzeit ohne Schiffshyp Kreditbedarf zu deden. repondenz unangenehm h sie beweisen, daß die N Mündigkeit auf die Interessi Diese Bemühungen sind i nicht aus der Welt schaff schaften mit allen nur ird erdrüden befreit sind. S sondern auch für die M burg-Amerika-Linie des in der Flutschiffahrt in stärken gewußt, sie beher Deutschlands eine gro ohne daß sie natürlich d auftritt. Die geplante S ländischen Hypothekenbank und Kanalschiffe belieben. los die Unabhängigkeit etwas gestärkt, aber g hypothekenbanken wollen die sich zur Sicherung der

Sterbefälle: Chefrau Bertha Nize, 36 J.; Chefrau
Juliane Hoffmann, 36 J.; Invalide Wilhelm Sander, 29 J.;
Peter Auhmann, 9 Eind.; Fabrikarbeiter Hermann Klein-
berg, 53 J.; Anna Brinkmann, 1 J.; August Kullfötter, 8 J.;
Arbeiter Franz Olejch, 19 J.; Dienstmagd Mathilde Granting,
16 J.; Hermann Vogt, 1 J.; Zigarrenarbeiterin Johanne
Siefmann, 24 Jahre.

Aus der Nachbarschaft.

• Bielefeld, 19. August.

• Gütersloh, 19. August. Brauereiarbeiter-Verband. Die Lohnbewegung mit der Gütersloher Aktien-Brauerei ist zur Zufriedenheit der Arbeiter beendet. Der alte Tarifvertrag, welcher am 1. September dieses Jahres abläuft, ist durch einen neuen Vertrag, welcher für drei Jahre abgeschlossen wurde, ersetzt. Von einer Verkürzung der Arbeitszeit wurde für diesmal abgesehen, die jetzige Arbeitszeit beträgt 9½ Stunden. Dagegen wurden die Mindestlöhne sowie die Höchstlöhne um je 3 Mark erhöht. Ferner werden für Überstunden die Sonntags gemacht werden, statt wie bisher 50 Pfg. 60 Pfg. bezahlt. Bei ärztlicherseits konstatierten Krankheiten wird vom zweiten Tag ab die Differenz zwischen Lohn und Krankengeld vergütet; nach dem alten Tarif geschah dies erst vom 4. Tag ab. Bei Schmutzarbeiten, wie Kesselreinigungen usw., wird pro Arbeiter und Tag 2 Mark Zuschlag gewährt, auch stellt die Firma die Angestellte dazu. Bei Neueinstellungen von Brauereiarbeitern wird der Arbeitsnachweis des Zweigvereins Bielefeld benutzt. Bei eventuell eintretendem Arbeitsmangel wird, beim Dienstjüngsten beginnend, abwechselnd ausgeschieden.

Die infolge Arbeitsmangel entlassenen Arbeiter werden bei Wiederbedarf von Arbeitern in erster Linie wieder eingestellt. Vorstehendes sind die neuen Bestimmungen. Im übrigen bleiben die Bestimmungen, die im alten Vertrag enthalten waren, bestehen. Die Löhne betragen im neuen Tarif bei der Einstellung für Brauer, Böttcher und Handwerker 25 Mark, steigend jährlich um 1 Mark pro Woche bis zu 27 Mark; für Bierfieber, Kellerarbeiter, Maschinenisten und Heizer 24,50 Mark, steigend wie oben bis zu 26,50 Mark; für Bierfahrer 23 Mark, steigend wie oben bis zu 25 Mark; für Schwanthalen-, Hofarbeiter und Flaschenetikettierer über 18 Jahre 21 Mark, steigend wie oben bis zu 24 Mark; für Flaschenetikettierer über 16 Jahre 15 Mark, steigend wie oben bis zu 17 Mark.

Der neue Tarifvertrag tritt am 1. September dieses Jahres in Kraft. Diesen neuen Tarifabschluß sollen sich auch die Gütersloher Brenner- und Mälzerei-Arbeiter anschließen, damit auch sie einmal über ihre Lage nachdenken, denn gerade bei diesen wäre es äußerst notwendig, daß ihre Arbeits- und Lohnbedingungen einer Regulierung unterzogen würden. Das kann aber nur geschehen, wenn sie sich organisieren. Unsere Kollegen fordern wir auf, sich mehr wie bisher um diese Arbeitskollegen zu kümmern und sie dem Brauereiarbeiter-Verband zuzuführen, dann werden wir in der Lage sein, auch in diesen Betrieben Tarifverträge abzuschließen und das jetzt herrschende Prämiensystem abzuschaffen.

s. Herford, 18. August. Zum Bauarbeiterschuß. Nach der Polizeiverordnung vom 3. April 1900 soll in Herford für jeden Bau ein Unterluftraum (sogenannte Baubude) vorbestehen. In der angeführten Verordnung ist das weitere vorgeschrieben, daß diese Baubuden festen Fußboden haben müssen und vor allen Dingen nur zum Aufenthalt der Arbeiter, nicht aber zum Lagern von Baustoffen und Material dienen sollen. Wie trostlos sieht es aber in dieser Hinsicht aus? Fast in jeder Baubude werden größere Mengen Kalk und Zement gelagert, so daß die Arbeiter froh sein müssen, ein Plätzchen für sich zu finden. Da meistens auch nicht das kleinste Fenster angebracht ist, kann man diese Gassen für alles andere, nur nicht als zum Aufenthalt für Menschen geeignet ansehen. Beim Raumannschen Neubau in der Rennstraße, welchen der Unternehmer Gottlieb Meyer ausführt, ist eine Baubude überhaupt nicht vorhanden. Die Arbeiter an diesem Bau hatten vor dem strömenden Regen voriger Woche nicht den geringsten Schutz. Es ist hohe Zeit, daß diesen Unbeständen, durch welche die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, von der Behörde Einhalt getan wird.

* Herford, 18. Aug. In der Möbelfabrik von Fischer haben sämtliche Arbeiter die Arbeit eingestellt, nachdem Herr Fischer jede weitere Verhandlung abgelehnt hat. Zugang streng ferngehalten.

s. Herford, 19. August. Das Großfeuer am alten Markt. Zu unserer gestrigen Notiz über das Großfeuer am alten Markt können wir noch hinzufügen, daß auch das Menziossche Eckhaus im Laufe des gestrigen Vormittags total ausbrannte. Um des Elements Herr zu werden, sah sich die Feuerwehr gezwungen, beide Gebäude, die in den Hauptteilen aus Holzwerk bestanden, bis auf die Grundmauern zusammenzureißen.

Da in beiden Geschäftshäusern große Warenvorräte lagerten, ist der durch das Feuer angerichtete Schaden ein sehr bedeutender.

Bei den Böhmsarbeiten erlitt Herr Fabrikant Koch einen Unfall, er zog sich bei einem Falle aus ziemlicher Höhe eine schwere Verletzung am Kopfe zu. Auf unsere Anfrage im katholischen Krankenhaus wurde uns mitgeteilt, daß die Verletzung nicht ganz so schwer, als zuerst angenommen worden war, sei. Verhängnisvoll hätte das Feuer für einige Angestellte der Firma Breidenbach werden können, welche in den oberen Stockwerken wohnten und Mühe hatten, ihr Leben zu retten.

k. Herford, 18. August. Zentralbibliothek. Die nächste Bücherausgabe findet Freitag, den 20. August, abends in der Zeit von 6½—7½ Uhr statt. Weitere Bibliothekstunden jeden Dienstag und Freitag. Besonders für den alten Leserkreis dürfte es erfreulich sein, daß sich unter den Neuanschaffungen manch ausgezeichnetes Werk befindet.

Weiteres.

Nichts zu machen. Im hell beleuchteten Saal, bei Direktors, sitzt eine animierte Gesellschaft geladener Gäste, darunter die „Flamme“ des Hausdichters Emmy, der flotte Referendar K. Die Unterhaltung wird durch das Eintreten des „Papa Direktor“ unterbrochen, der den kleinen Willy, Emmys Bräutigam, an der Hand zerrt und erklärt, der Bengel sei eben von ihm im Gang beim Versuch, den Gasbehälter zu schließen, ertappt worden. Auf Bitten der Damen wird ihm die Strafe erlassen, er muß jedoch gleich zu Bett. Er geht aber zuvor auf Schönmeyers zu und sagt treuherrlich, zum Entsetzen des verbliebenen Pächters: „Da, Emmy, hast deine zwanzig Pfennig wieder, weil heut doch nichts mehr zu machen ist.“

Der Kunstfener. Es sind schon einige Jahre her — wir hatten am Dresdener Residenztheater Premiere von Gerhart Hauptmanns „Hannele“. Da erlauchtete ich, das Theater verlassend, folgendes Gespräch: „Nu, Papa, sag, wie hat dir denn das Stück gefallen?“ — „Ja! — Da muß mir halt erst abwarten, was die Zeitungen drier schreiben werden.“ (Aus der Jugend.)

Vereins-Kalender.

Die nachstehenden durch Zeitdruck hervorgehobenen Vereine gehören den in Betracht kommenden Zentralorganisationen an: Arbeiter-Madfabrik-Bund „Solidarität“, Arbeiter-Sängerbund, Arbeiter-Turnerbund.

Donnerstag

Männer-Gesangverein „Hoffnung“ abends 9 Uhr bei Fischer, Herforderstraße.

Arbeiter-Gesangverein „Solidarität“ 9 Uhr bei Sellinger, Schmiedestraße.

Arbeiter-Gesangverein „Frisch Auf“ 9 Uhr bei Indestel, Arbeiter-Gesangverein „Vorwärts“, Gadderbaum 9 Uhr bei Bradtke.

Zitherklub „Alpenklänge“ 9 Uhr bei Lange, Reichstraße.

„Zither-Quartett-Verein“ 9 Uhr bei Hagemann, Seepferstraße.

Arbeiter-Turnverein „Vestfalia“ 8½ Uhr bei Holz, Restaurant zum Siegfried.

Freie Radfahrer-Vereinigung Bielefeld, Abteilung 3, ¼ 9 Uhr bei H. Lohmann.

Regellub „Hamburger Wappen“ 8½ Uhr bei Vogt, Hallerweg.

Regellub „Einigkeit“ abends 9 Uhr bei Beckmann, Al. Howe.

Radfahrerklub „Gitar“ 9 Uhr bei Freudenau, Seepferstraße.

Stallklub „Zur guten Quelle“ 9 Uhr bei Witte Pilgrim, Ziegelstraße 50.

1. Bielefelder Wandion-Klub ¼ 9 Uhr bei Fritz Beckmann, Kleine Howe.

Theaterklub „Thalia“ 8 Uhr bei Freudenau, Seepferstraße.

Guttemplerorden, Voge „Westfalenland“, 8½ Uhr.

Sudbrak. Arbeiter-Turnverein „Frisch Auf“, Männer- und Altersriege, 8½ Uhr bei Jöhmann.

Sieger. Arbeiter-Radfahrerklub „Wanderlust“ bei Sittig, Deimoldstraße.

Brackwe. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ 8½ Uhr bei Karl Schröder.

Schilbe. Gesangverein „Seibersje“ 9 Uhr bei Seemann, Herforderstraße.

Schilbe. Radfahrerklub „Fliegender Adler“ 9 Uhr bei Krämer.

Schilbe. Kraft-Sport-Verein ¼ 9—¼ 11 Uhr bei Wirt Schaepermann, Wilhelmstr. 17.

Schilbe. Guttempler-Voge „Rote Erde“ 8½ Uhr bei Grotzhaus, Amsehlstraße 7.

Badenhausen. Regellub „Freie Bahn“, 8½ Uhr bei Böse.

Seepen. Turnverein „Jahn“ 8½ Uhr bei Wirt Wier. Ueberbissen. Radfahrerklub „Victoria“ 9 Uhr bei Tiggas, Kollfrug.

Werther. Arbeiter-Turnverein „Frisch Auf“ 9 Uhr bei Brünig.

Herford. Arbeiter-Turnverein „Frisch Auf“ 8½ Uhr bei Kiedke.

Herford. Arbeiter-Turnverein „Stiftberg“ 9 Uhr bei Wirt Tiemeher.

Herford. Arb.-Turnverein „Einigkeit“ 8½ Uhr bei Wirt S. Freitag, Ahmserstraße.

Speng. Arbeiter-Gesangverein „Solidarität“ 8½ Uhr bei Wirt Lippelmann.

Derlinghausen. Arbeiter-Gesangverein „Solidarität“ 8½ Uhr bei G. Lohr.

Schömar. Radfahrer-Verein „Wanderer“.

Deimold. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“ 8½ Uhr im Vereinslokal „Centralhalle“.

Deimold. Arbeiter-Madfabrikverein „Vorwärts“ 9 Uhr.

Süßlenger. Arbeiter-Gesangverein „Einigkeit“ 9 Uhr.

Süßen. Arbeiter-Gesangverein „Harmonie“ 9 Uhr.

Rehme. Arbeiter-Gesangverein 9 Uhr bei Möhle.

Winden. Arbeiter-Sängerbund 8½ Uhr: Gemischter Chor.

Kübecke. Arbeiter-Madfabrikverein „Schwalbe“ 9 Uhr bei Wirt Baumeister.

Burafteinfurt. Arbeiter-Gesangverein „Hoffnung“ 8½ Uhr im Vereinslokal.

Lezte Nachrichten.

Köln, 19. August. In einer hiesigen Fabrik explodierte Schwefelstoffsäure, wodurch ein heftiger Brand ausbrach, der das Fabrikgebäude teilweise einäscherte. Der 70jährige Besitzer konnte sich durch einen Sprung aus dem Fenster vor dem Flammentode retten. Ein Mann erlitt lebensgefährliche Brandwunden.

Stuttgart, 19. August. In dem württembergischen Bezirk Leonberg ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Die Zahl der Typhuskranken wird auf 100 angegeben. Die Ursache der Seuche ist in einer Trinkwasserleitung zu suchen, die zahlreiche Orte speist.

Stockholm, 19. August. Die Zeitung „Dagen“ teilt mit, die Streikleitung sei angesichts der gegenwärtigen Situation geneigt, für einen Vergleichsabschluß zu wirken. Dieser sollte auf der Basis erfolgen, daß die Arbeitgeber die Ausgeperrten und die Arbeiter auffordern, den Generalstreik zu widerrufen. Darauf sollten die Verhandlungen der Vertreter der einzelnen Industriezweige mit den Ausgeperrten wieder beginnen. Diese Meldung ist indes mit Vorsicht aufzunehmen.

Wien, 19. August. Der Bürgermeister Czernat von Großmehereitsch erklärte, den Kaiser Franz Joseph anlässlich der Manöver in Mähren nur scheinlich begrüßen zu können. Der deutsche Kaiser wird vom Bürgermeister überhaupt nicht empfangen werden. Der Bürgermeister will ihn nur scheinlich begrüßen, was der Hof nicht zugeben will.

Rom, 19. August. Nach hier bestimmt verbreiteten Gerüchten wird der Zar nach seiner Zusammenkunft mit dem italienischen König den Kaiser Franz Josef oder den Thronfolger besuchen.

Paris, 19. August. Nach Madrider Privatmeldungen will General Marina die Riffsee zwingen, nach zwei Fronten zu kämpfen. Er läßt das Gros seiner Truppen gegen den Ort Major zum Angriff gegen die Gurgu-Stellung vorrücken. Gleichzeitig befördert er auf dem Seewege 8000 Mann auf einen strategisch wichtigen Punkt, um den Gegnern in den Rücken zu fallen. Man erwartet für morgen die ersten Nachrichten, ob das Manöver Erfolg verpricht.

Paris, 19. August. Gestern mittag wurde hier im Hause der Versicherungs-Gesellschaft „Winterthur“ ein Einbruch und Mordversuch verübt. Die Mehrzahl der Beamten hatte während der Mittagspause das Bureau verlassen. Der Beamte Barth war allein anwesend und nahm sein Mittagbrot in den Büroräumen ein. Diesen günstigen Moment benutzten die Verbrecher zur Verübung der Tat. Ein elegant gekleideter Herr betrat das Bureau, wo ihn B. ersuchte, später noch einmal vorzusprechen. Anstatt sich zu entfernen, stürzte sich der Verbrecher auf den ahnungslosen Beamten, während ein zweites Individuum das Lokal betrat und B. durch Dolchstiche in den Rücken tödlich verletzte. Die beiden Räuber konnten nun ungehindert mit einigen Tausend Franken das Weite suchen. Das Verbrechen wurde erst nach Schluß der Mittagspause entdeckt. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Das Brausebad V

in der I. Bürgerstraße, Sudbrackstraße, wird am Freitag, den 20. August, nachmittags 4 Uhr, eröffnet.

Badezeiten für Männer und Frauen:

Freitag nachmittags von 4 bis 9 Uhr.

Sonabend " 4 " 10 "

Sonntag vormittags " 6 " 9 "

Kassenschluß 20 Minuten vor den festgesetzten Badezeiten.

Preise:

1 Brausebad ohne Wäsche 5 Pfg.

1 " mit Handtuch und Seife 10 "

1 Wannenbad ohne Wäsche 30 "

1 " mit Handtuch und Seife 35 "

Der Magistrat Bielefeld.

442..

442..

442..

442..

442..

442..

442..

442..

442..

442..

442..

442..

442..

442..

442..

442..

442..

442..

442..

442..

442..

Kleine Anzeigen-Gef.

Jedes Wort kostet nur 2 Pfg., in Worten mit mehr als 15 Buchstaben werden doppelt gerechnet. Anzeigen unter dieser Rubrik werden nur bei Vorausbezahlung angenommen.

Rochherde. weiß und schwarz emailiert, wenig gebraucht, in enorm großer Auswahl. Sollen räumungshalber zu jedem nur annehmbaren Preise verkauft werden. Teilzahlung gestattet. Adolf Heine, Ritterstraße 57. 3569

Gänzlicher 4384* Ausverkauf in Schuhwaren bis zum 10. September zu jedem annehmbaren Preise. Brunwinkler, Siefer 329.

Bekanntmachung. Infolge der sehr hohen Schweinepreise muß ich von heute an für Braunschwärzer u. Mettwurst 10 Pfg. mehr nehmen und empfehle solche in 1a. Ware das Pfund zu 80 Pfg. Wilsch, Frankenberg. [4427]

Gehacktes Rind- und Schweinefleisch, Pfund 80 Pfg. Wilsch, Frankenberg. [4428]

Suppen-Knochen, Pfund 20 Pfg. Wilsch, Frankenberg.

Ich habe einen großen Posten gefälschte Schweinepöten, Pfd. 20 Pfg., abzugeben. Wilsch, Frankenberg. [4430]

Silze, diese Woche hochfeine, Pfd. 50 Pfg. Wilsch, Frankenberg. [4431]

Westfälische Land-Leber- und Blutwurst, Pfund 40 Pfg. Wilsch, Frankenberg. [4432]

Wegen Aufgabe des Möbelgeschäfts gebe alle Arten Möbel- und Polsterwaren spottbillig ab. Günstige Gelegenheit für Brautleute. Noch großes Lager in Schränken, Bettstellen, Tischen, Stühlen, Divans. Auch gebrauchte Möbel am Lager, ferner großes Doppelpult für 4 Personen, Treten und Regale. Möbelhaus Brunnenstraße 12a. 4232

Einmachtopfe und Gläser in allen Größen und nur guter Qualität zu billigen Preisen empfiehlt Wilsch, Stein. Herforder- und Kaiserstr.-Ecke 2. Bei Einkauf von 3 M. hierin, sowie in sonstigen Haushaltungs-Gegenständen 1 Paket Streichhölzer gratis. 4426*

Feinstes Tafelbutter Pfd. 1.35, alle Sorten Käse, Zitronen, Eier Pfd. 65, Weintrauben. Spezialgeschäft Rathausstraße 12. 4420*

Sauerkraut, neues, empfiehlt billig Kronstein, Bleichstraße 66. [4437]*

Voltheringe, prima, Dutzend 40 Pfg. Kronstein, Bleichstraße 66. [4438]*

Schinkenwurst, [4439]* schnittfeste, trockene Ware, pr. Pfund 1.10 M. Kronstein, Bleichstr. 66. [4183]

Eier [4440]* beste Qualität. Such, Bleichstraße.

Bei Bedarf machen Sie einen Versuch mit unseren Schreibwaren. Sie werden selbst die großen Vorteile erkennen, die wir infolge unserer günstigen Einkäufe und denkbar geringsten Geschäftskosten bieten können. Unsere gestrigen Anzeigen zeichnen sich durch keine Maharbeit und beste Stoffe aus, und sind auch der Billigkeit wegen sehr zu empfehlen. Ein Versuch macht Sie zu unserem dauernden Kunden. Deden Sie ihren Bedarf in Schreibwaren, Anhängen, Sendungen und Hosen nur bei Kohlmeier u. Düring, Pögenstraße 10, am Alten Markt. 4434

Wiebrods 4388 Butterzwiebad 24 Stück für 15 Pfg.

Wiebrod. Kinder sagen's euch, wer der billigste in Bananen, Bischen und Schokolade ist.

Wiebrod. Frauen sagen es wiederholt, daß der Käse von Wiebrod am besten ist. Schweizer Pfd. 1.00, Zister Pfd. 80 Pfg.

Wiebrod. 55 Dtd. Heringe, neue haltbare Ware, wer Holt, bleibt mir treu. 4391

Wiebrod. Billig ist der berühmte Garzäse bei mir, 5 Stück 10 Pfg. 4392

Krawatten, stets Neuheiten und stauend billig, da jährlicher Umsatz ca. 600 Dutzend. Seiner, Weimische, Brautweide, Winde, Stist Quernheim. [4183]

Butterzwiebad, [4410]* beste Qualität. Such, Bleichstraße.

Sofa, ein neues und ein altes, sowie ein Schreibpult billig zu verkaufen. Ohlentruerweg 5. [4433]*

Fortzugshalber Kochmaschine und Kinderstisch und Liegewagen, beides gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Pögen, Siefer 23, Aufheide. [4424]*

Blüschjosa, rotbraun, billig abzugeben. Pögenstraße Nr. 12. [4422]*

Wohnungen [4418]* von 3 bis 4 und 2 Räumen, abgeschlossen, Speisek., vom 1. Oktober oder später zu vermieten. Bänderstr. 9.

Wohnungen, mehrere, zu vermieten. Zu erfahren bei Lohmann, Kellerstr. 23. 4371*

Herford. Gesucht für sofort ein Mädchen, welches Ostern die Schule verlassen, für Hausarbeit und Labenbeschäftigung. Heinrich Greife, Konsum-Verein, Dettinghauserweg 358. [4415]

Die Beleidigung, die ich gegen H. G. ausgesprochen habe, nehme ich hiermit als unwahr zurück. H. H. 4421*

In der Zughandlung „Volkswahl“, ist zu haben:

Jugendgeschichte einer Arbeiterin.

Von ihr selbst erzählt, mit einem : : : : : Geleitworte von : : : : : Aug. Weber.

Preis 1 M. Porto n. ausm. 10 Pfg.

Abonnementpreis für Bielefeld und Umgegend wie bei sämtlichen Agenturen ins Haus gebracht 60 Pfg. lich. Durch die Post 1,80 M. vierteljährlich einschließlich Postgeld. Einzelnummer 10 Pfg.

Ercheinungsstage mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage täglich nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr.

Nr. 193.

Die heutige

Der Renommie

Aus Münster w.

Eine große Erbitter. Bemittelten Wählern d. laßen, welche von neuen dem kleinen Mittelfland erlegt sind. Eine Erbit. Steuern bei der noch h. Beitslosigkeit, ihrem f. den werden.

Ran verjucht das P. wankende Position zu l. angeblich in der Arbeiter- miswirtschaft zu finden und windigsten Ausw. Münster-Goesfelds gegen breite Flugblatt zu ge-

Dieser „Arbeiter“, Ministeriale Angehör. Zentrum beistellte frag. Brei. Dieser Renommie Vernunftgründen die S. reform zu verteidigen, ihm abgetan. Er schre die neuen indirekten S. Tabak, Streichhölzer u. den Wahlen, vor- trum in Aufrufen einzeln Wahl- Versammlungen ern schrieb und j. belste das Zentrum in Belastung der schwachen bringt „neue Steuern für vielleicht gerecht, ist „liberale Blod“ oder „Massen“ bringt!

Die Taten des Zent. fühlen, wie sie es bald n. als seine schönen Worte beiter“ und preist die Steuern seine Großchen pübiger Kerk die Hand.

Dieses Prachtexempl. unterlassen haben, das Arbeiter im Reichstage bannte ihm, eine Satire der Tätigkeit dieser bis muß unschlagbar satirisch in seiner Eiferer Rand Mehrbelastung der sch. Johann Giesberts, der schafststeuer eintritt, die die auf Befehl der Zent. agrarier dann mit den trums gegen die Erbsch. stimmt, dieser Mann m. chen Rückgrat! Die d. Reichstage mit den W. gängen, sie haben das B. ist nicht von ihnen abzu-

Dann kommt etwas „M. A.“ erzählt mit d. rungsmittelzölle die Na fürwahr ein starker To- trumsabgeordneten Hug- 1903 im Reichstage auf- velt vorzutragen erlaub- böfierung und bezie- Grenzverkehr. Diese F. kleine Quantitäten von zollfrei eingeführt u. freireigen haben ärmere Bevölke- ten Gebrauch davon Lebensmittel in der Sch. Zum Beispiel kostet ein sieben Pfennige kommt das daher, weil gefährt sind; es besteht Es ist klar, daß, wenn B. der Preisunterschied ein

Reinlich ist's auch an aber christliche Gewerke in der Welt herum und rungsmittel verteuern. ein Ende haben, denn Verdrehungen der Herr

Warum schreien der hohen Böllen, weshalb ur Doch nur, weil b. der Agrarier im ist unmöglich und lächer- „Heer und Flotte lie- standes“, deklamiert der immer hat das Zentrum aller größeren Militär- dahin für keine der gr-